

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245.

Sonnabend, den 18. Oktober 1913.

20. Jahrg.

## Morgen, Sonntag vorm. 11 Uhr: Volksversammlung im Gewerkschaftshaus

Hierzu zwei Beilagen.

### Sie feiern ihre Schande!

Schau ich jetzt von meinem Berge  
In das deutsche Land hinab:  
Seh ich nur ein Völklein Zwerge,  
Kriechend auf der Niesen Grab.  
Heinrich Heine.

Vor hundert Jahren tobte auf Leipzigs blutgedüngten Feldern jenes schauerliche Ringen, das die Geschichte mit dem Namen der Völkerschlacht belegt hat.

Diesen Tag benutzen die deutschen kapitalistischen Klassen, um mit einem kläglichen byzantinisch-alkoholischen Spektakel die Geschäfte ihres Klassenkampfes gegen das aufstrebende Proletariat zu besorgen.

Es ist ihr gutes Recht, das zu tun. Die Klassenbewußten Arbeiter aber bleiben diesen Feiern fern. Das erfordert nicht nur ihr Klasseninteresse, das erfordert auch ihr Stolz und ihre Würde.

Denn die Feier in ihrer Form bedeutet nicht nur eine Verhöhnung der geschichtlichen Wahrheit, nicht nur einen Mißbrauch der Historie für das kapitalistische Klasseninteresse, sondern auch eine Schändung der wahren Volksideale aus der Zeit vor 100 Jahren und — von heute.

Das schaffende Volk, die breiten Massen der Erwerbstätigen gedachten damals nach einem Heidenkampfe voll Blutopfern, Entbehrungen und Schrecken die politische, geistige und wirtschaftliche Freiheit zu gewinnen. Und sie haben nichts errungen als scheußliche Reaktion, als Knebelung, Bergewaltigung und Finsternis. Das schaffende Volk von heute kämpft um dieselben Güter einen Niesenkampf und noch heute wird es unterdrückt, ausgebeutet und gemißbraucht von denselben Klassen, die es auffordern, ihre Jahrbuertfeier mitzubegehen.

Wir weisen die freche Lüge zurück, daß es der Sozialdemokratie, der Vertretung des schaffenden Volkes darum ginge, das Andenken der gewaltigen und großen Völkerschlacht des Jahres 1813 zu verunglimpfen. Nein, gerade weil sie uns heilig und gedenkwert ist, weil wir in ihr das Walten des unsterblichen Freiheitswillens im besten Teile der menschlichen Gesellschaft verehren, deshalb legen wir Verwahrung gegen den geistlosen, geschichtsfälschenden und geschäftseifrigen Spektakel ein, mit der heute die herrschenden Klassen in Deutschland diese gedenkreichen Tage begehen wollen.

In unsern Köpfen und Herzen steckt echte Vaterlandsliebe genug, um uns bedauern zu lassen, daß das Bürgertum von heute so tief gesunken ist, sich Objekte seines Festrausches darbieten zu lassen, die Verachtung, aber nicht Verehrung und Gedenken verdient haben, daß es die erbitterten Feinde und Unterdrücker seiner Vorfahren zu seinen Götzen stempeln ließ, daß es seine Väter schmäht, indem es verrät, was diese einst ersehnten und erstritten.

Und diese Vaterlandsliebe, die die Menschen umspannt und nicht papierne und metallene Idole, veranlaßt die Klassenbewußte Arbeiterschaft, dem erlogenen Festgepräge fernzubleiben und das Bürgertum bei seiner Selbsterniedrigung allein zu lassen.

Dieser Festspektakel ist nur möglich geworden, weil die bürgerliche Klasse satt und träge ist, weil bei ihr die politischen Ideale und der aufwärts drängende Rebellengeist erloschen sind durch die Sorge um den Profit und die Absicht, nun selbst mit den Unterdrückern von damals Herrschende zu sein.

Deshalb vergißt die bürgerliche Klasse mit Freuden, daß nach 1813 von den gefeierten und angehochten Fürsten der damaligen Zeit das Volk systematisch verrotten und betrogen worden ist. Deshalb will sie nichts mehr wissen von den gebrochenen Königsworten, unter deren Verheißung die hungernden Landwehren 1813 in den Kampf zogen. Deshalb unterdrückt sie das Gedenken an die Schmach der Demagogieheke und Jugendverfolgung. Deshalb will sie nicht wahr haben, daß die Volkserhebung von 1813 zumal in Preußen gegen den Willen des Monarchen erfolgte. Deshalb schweigt sie dazu, daß die Reformbringer jener Tage, die mit dem Volke die Vorbedingungen zum Kampfe schufen, von den angehochten Lieblingen des heutigen Bürgertums gehaßt und verjagt worden sind. Deshalb gilt es ihr nichts, daß deutsche Fürsten deutsche Männer gegen die deutschen Befreiungskämpfer ins Feld stellten. Deshalb ist es ihr gleich, daß noch während der Befreiungskämpfe fast alle deutschen Fürsten den „Eroberer“ Napoleon umschmeichelten und umwinkelten.

Weil sich die bürgerliche Klasse, zu einem Teile wenigstens, innerlich schämt ob ihrer Verleugnung alles dessen, was wirklich groß, wahr und bedeutend an jenen Tagen des Jahres 1813 ist, deshalb braucht sie den betäubenden Festtrummel, deshalb drängt sie sich um das hohle Schaugepränge, deshalb feiert sie den Opferfinn und den Opfertod, den Hunger, die Seuchen und die Greuel in den Tagen der Völkerschlacht sinn- und geschmacklos bei Braten und Champagner.

Und wiederum, weil ihr nicht wohl ist bei der Rolle, die sie als Staffage und Anhängsel für den Schwarm der übermütigen Junker, Würdenträger und Geschäftsbyzantiner spielt, deshalb schaut sie beifällig und schadenfroh der Gewaltpolitik dieser Kreise gegen die Arbeiterklasse zu, deshalb duldet und fördert sie es, daß dieses sogenannte Volksfest mit Schimpf- und Schreiden gegen die Sozialdemokratie, gegen alles freiheitliche Denken und Fühlen zu einer obskuren Agitationsveranstaltung für das Klasseninteresse der heute Herrschenden wird.

Für unsere Jahrhundertfeier, für das Gedenken an das, was wirklich groß und schön ist an der Zeit um 1813, brauchen wir keine prunkende Kulisse. Das steht bei uns in Herz und Sinn und ist genug geehrt mit dem schlichten und klaren Gelöbnis, daß wir allem Haß zum Troste weiterkämpfen wollen für die Erringung der Freiheit, die 1813 und 1848 den Helden aus dem Volke als Ideal vor dem geistigen Auge schwebte, deren Morgenrot aber heute erst aus der Tiefe empordämert, in der die Macht des Proletariats zum Siege reift.

### Was ist's mit dem 18. Oktober?

Was irgend mit dem Patriotismus in seiner heutigen monarchisch verbogenen und auf den Theatersplitt der Gegenwart eingestellten Gestalt zu tun hat, das feiert den 18. Oktober „würdig“. In Leipzig wird das riesenhafte Völkerschlacht-Denkmal eingeweiht, und ein großer Klöbim wird darum herum sein, jede Stadt und jedes Städtchen sucht seine letzten Herbstblümlein zusammen, um sie dem Sieg der Verbündeten zu streuen, der am 18. Oktober 1813 vor den Toren Leipzigs die Welt Herrschaft Napoleons I. endgültig zu Boden warf.

Alles aber wird monarchisch durchseht sein bei diesen Feiern, so wenig Recht die Geschichte auch hierzu bewilligen mag. In Leipzig ganz besonders werden so viele Kronenträger vor dem Völkerschlacht-Denkmal antreten, als nur irgend aufzutreiben sind. Gerade darum wird das arbeitende Volk, werden die Massen abseits stehen!

Gewiß gedenken auch sie mit Dankbarkeit und Verehrung der Helden, die vor hundert Jahren auf den Schlachtfeldern um Leipzig ihr Leben gelassen haben für die Freiheit und Einheit des Vaterlandes. Aber sie wissen auch, daß nichts dem schlichten und tapferen Geiste,

der vor hundert Jahren das deutsche Volk beherrschte, weniger entspricht, als das höfische Schaugepränge, mit dem heute die herrschenden Klassen Deutschlands das Andenken der Befreiungskriege feiern. Die Massen des arbeitenden Volkes wissen, daß jene Befreiungskriege nicht nur der Befreiung des Volkes von der äußeren Fremdherrschaft galten, sondern mindestens ebenso sehr der Abschüttlung jenes nicht weniger schweren inneren Joches, unter das Despotenhochmut, Beamtenwillkür und Junkerherrschaft den Nacken des Volkes gebeugt hatten. Und weiter wissen die Massen, daß um den Preis ihrer opfervollen Befreiungskämpfe die Massen des deutschen Volkes schamlos geprellt worden sind — schamlos geprellt gerade von denselben deutschen Fürsten und von derselben Junkerkaste, deren Nachfahren sich jetzt in Leipzig zur sogenannten „Befreiungs“feier vereinigen.

Der „patriotischen“ Legende stellen wir hier gegenüber die geschichtliche Wahrheit!

Geschichtliche Wahrheit ist es, daß, als eine stürmische Kriegsbegeisterung längst schon die weitesten Schichten des preußischen Volkes ergriffen hatte, der preußische König dieser Bewegung noch mißtrauisch ablehnend, feindselig gegenüberstand.

Geschichtliche Wahrheit ist es, daß dieser Friedrich Wilhelm III. alle Männer, die zum Befreiungskriege drängten, als „Hühler“, „Marren“, „lächerliche Schreier“ und „Männer mit ausgebranntem Gehirn“ beschimpfte, soweit er sie nicht gar als „Verräter“ brandmarkte.

Geschichtliche Wahrheit ist es, daß noch unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges dieser preußische König sich erboten hatte, „noch 50—60 000 Mann für Napoleons Dienst zu bewaffnen“, und daß er zur selben Zeit noch aufs eifrigste für die Vermählung des preußischen Kronprinzen, des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelms IV., mit einer napoleonischen Prinzessin wirkte.

Geschichtliche Wahrheit ist es, daß schließlich nur die blasse Angst um Kopf und Krone Friedrich Wilhelm III. dazu brachte, sich — immer noch unwillig, zögernd und zaudernd — der Volksbewegung anzuschließen. So beschrieb — um aus zahllosen nur dies eine Zeugnis herauszugreifen — ein so unbefangener Beobachter, wie Dmpteda, die Lage Friedrich Wilhelms III. im Frühjahr 1813:

Wenn der König länger zaudert, so sehe ich die Revolution als unausbleiblich an und wahrscheinlich würde die Armee selber ihr erstes Beispiel und ihr erstes Zeichen geben.

Später, im Jahre 1815, als die Gefahr vorüber war, schilderte Friedrich Wilhelm III. selbst seine Rolle von 1813 einmal so:

Zu allem Unglück habe ich noch den Jakobiner (= den Freireichsmann) spielen müssen.

Das ist das offene Eingeständnis des Königs, daß er sich nur gezwungen zu einer Rolle hergab, von der sein Herz nichts wußte und nichts wissen wollte.

Und die anderen deutschen Fürsten, deren Enkel und Urenkel sich jetzt in Leipzig zur Befreiungsfeier vereinigen? Wie ein „Geschmeiß hungriger Fliegen“ haben sie sich in der Zeit der Erniedrigung an dem blutenden Körper des Vaterlandes gemästet: so schildert ihr schmachvolles Verhalten nicht etwa irgend ein Sozialdemokrat, sondern der hochangesehene bürgerliche Geschichtsschreiber Heinrich v. Treitschke. Und ein Mann wie Johann Gottlieb v. Fichte sagt von den deutschen Fürsten jener Tage:

Sie trafen vor dem Auslande, sie eröffneten demselben den Schoß des Vaterlandes; sie würden vor dem Bey von Algier geflohen sein und den Staub seiner Füße geküßt haben . . . wenn sie nur dadurch zu dem ihnen gelegeneren Amte oder zum Königstitel hätten kommen können.

Ernst Moritz Arndt aber bezeichnet die Fürsten jener Zeit als „Verbrecher an der deutschen Nation“, er nennt sie „Buben, die schändlich regiert haben“, und spricht den frommen Wunsch aus: „Der Teufel hole sie!“

Den damaligen König Friedrich von Württemberg (einen König nicht von Gottes-, sondern von Napoleons Gnaden!) nennt der preußische Kammergerichtsrat und spätere preußische Kultusminister Eichhorn einen „finsternen Despoten“, dessen Herrschaft „grauenvoll“ sei. Ueber die bayerische Regierung jener Zeit sagt derselbe hohe preußische Beamte, sie habe die größte Anstrengung gemacht, nicht für die Unabhängigkeit Deutschlands, sondern für ihre eigene Vergrößerung. Ihre Truppenführer, Beamten und diplomatischen Spione hätten an gemeiner List, Dünkel und Frechheit miteinander gewetteifert. In der Tat stand ja auch der bayerische König



nach bis in den Oktober 1813 hinein auf der Seite Napoleons und verließ ihn dann erst, wie die Ratte das sinkende Schiff verläßt. Und nur unter der Bedingung schloß er, der seinen Königstitel gleichfalls nur napoleonischer Gnade verdankte, sich endlich, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, der deutschen Sache an, daß ihm für die Zukunft volle Souveränität zugesichert wurde. Womit er denn glücklich dem Gedanken an ein einiges Deutschland von vornherein den Strich um den Hals gelegt hatte!

Nicht minder deutlich, als über die Machthaber in Bayern und Württemberg, spricht sich der vorhin genannte preussische Kultusminister über die Herrschenden mancher anderen deutschen Vaterländer, besonders auch über die Herren Badens aus. Fast durchweg hielten sie bis zuletzt zu Napoleon! Ein Wort nur noch über die Rolle des sächsischen Königs (von Napoleons Gnaden!) und der sächsischen Regierung in jenen Tagen! Von ihr sagt Eichhorn, sie habe „in der entscheidendsten Lage alles getan, um die Kräfte des Landes zum Untergang der Verbündeten hinzugeben“. Noch im August 1813 intrigierte Friedrich August von Sachsen mit Napoleon, um auf Preußens Kosten sein Land zu vergrößern, dem er einen Teil des preussischen Schlesiens einzuverleiben gedachte. Und noch in der Leipziger Schlacht selbst schickte die sächsischen Truppen (neben Württembergern und anderen) auf der Seite Napoleons gegen die deutsche Sache! Ja, sogar als Napoleon selbst Leipzig bereits verlassen hatte, ließ Friedrich August seine Truppen den Kampf gegen die Verbündeten noch fortsetzen! Und er geriet schließlich denn auch in die Kriegsgefangenschaft dieser Verbündeten, von denen besonders Preußen noch lange Zeit sehr engerisch die Befreiung Sachsens als eines selbständigen Staates und seine Einverleibung in Preußen forderte.

Sehr stark waren die Drohungen gewesen, mit deren Hilfe es endlich den Verbündeten (Preußen, Russen, Oesterreichern, Schweden usw.) gelungen war, einen Teil der deutschen Fürsten von Napoleons Heerbann zu lösen: im Auftruf von Kalisch war ihnen feierlich „die verdiente Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen“ angekündigt worden; Scharnhorst hatte verlangt, die „Heldentugenden“ müsse man „ihrer Throne verlustig erklären“, und Blücher hatte gefordert, man solle alle diese Herrschaften von Gottes oder Napoleons Gnaden einjagen „hinausjagen“.

Die Leser sehen: so wenig die Nachkommen dieser gekrönten Helden persönlich für die Ereignisse von vor hundert Jahren haftbar sind, so hätten sie doch wahrlich allen Anlaß, in diesem Erinnerungsjahre sich so sehr zurückzuhalten, wie nur irgend möglich und nicht gewaltsam die Erinnerung an Ereignisse heraufzubeschwören, die für ihre Vorfahren alles andere eher als ehrenvoll sind.

Bei einer solchen Fürstenfeier und bei den gleichzeitigen Feiern derselben Art im Reiche die begehrten Dienste von Statisten zu leisten, das lehnt das werktätige Volk Deutschlands ab!

Für wenig geschmackvoll, um kein schärferes Wort zu wählen, halten es die Massen, bei Braten und Champagner, mit dem unerträglichen leeren Jahrmakelstrudel der offiziellen neudeutschen Festfeiern das Gedächtnis an Tage zu begehen, an denen viele Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende, aus brennenden Wunden blutend im Straßentot elend verreckten! So schändlich ein Berliner Arzt, der Augenzeuge jener Schrecken war, das, was er vom Einzug der Sieger in Leipzig sah:

Ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie Säcke auf Schubkarren ohne Strohpolster zusammengeschleppt lagen und ihre zerbrochenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesen engen Fahrwegen hatten, neben sich herschleppen, zog in Leipzig ein. In dumpfen Spelunken oder scheiternden Schulen und Kirchen wurden sie zusammengeworfen. Dabei besaß von 20 000 Verwundeten nicht ein einziger ein Hemd, noch konnten für diese Elenden Bettlilien, Decken oder auch nur Strohsäcke beschafft werden.

Das Sterben war daher eine Erlösung.

Und Gneisenau schreibt:

Vier Tage lang hat sich die schlesische Armee geschlagen. Von 103 000 Mann, die sie am Anfang des Feldzuges stark war, ist sie auf 40 000 Mann geschrumpft. Zwischen 40 000 und 50 000 Mann haben während der vier Tage bei Leipzig den verbündeten Armeen gefolgt. Den Verlust der Feinde kennen wir nicht. Weilenweit sind die Feiler mit Toten, Verwundeten und Verwundeten bedeckt. Rund um die innere Stadt Leipzig erstreckt sich ein breiter Saum von hohen Spaziergängen. Diese waren das Schlachtfeld des 18. Oktobers. Noch des andern Tages lag dort alles voll Sterbender, Leichname von Pferden und Menschen, Trümmer, umgestürzte Kriegswagen, Waffen und Sättel. Die Erde war mit Blut getränkt. Es war das ein jammerschauerliches Schauspiel des höchsten Elends.

Und der Preis all des namenlosen Jammers? Wir sagten es schon: es war nichts anderes als neue schmachtvolle Knechtschaft! Kein freies, einiges Deutschland, wie Dutzende der feierlichsten Verheißungen es dem gutgläubigen Volke vorgegaukelt hatten, erhob sich herrlich aus dem Blut und Grauen der Leipziger Schlacht; es entstand das Hohngelächter des Deutschen Bundes, dieser Spottgeburt aus Treu und Feuer, mit ihrer unerträglichen Volkseinstimmigkeit, mit ihrer Bedrückung der freien Presse, mit ihren niedrigen und widerigen Demagogenvorfahrungen, ihren Karlsbader Beschlüssen, ihrer Mainzer Zentraluntersuchungskommission, mit all den Eidschwüren der damaligen Fürsten und den Saurfereien ihrer Minister!

Wozu wir unser Blut gelassen  
In der großen Freiheitskämpfe:  
Ein Spottlied auf den Gassen  
Haben sie daraus gemacht!

Und an den höchsten Gedenktagen dieses Tages, der zu dem allen den Grund legte, sollten die Massen jubelnden Anteil nehmen? Sie sollten den Stiefelabsatz ledern, der ins Gesicht des deutschen Volkes trat? Nein und dreimal nein!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Staatssekretär Solf über die Gummifrage.

Staatssekretär Dr. Solf hat seine Reise durch Kamerun beendet und, bevor er das Land verließ, nahm er die Gelegenheit wahr, mit den Farmern einmal über die Gummifrage sich auseinanderzusetzen. Die Farmer erheben immer lauter die Klage, daß der Gummihandel unrentabel werde. Sie verlangen Unterstützung vom Reiche, insbesondere die Aufhebung des Gummizolles, der 40 Pfg. pro Kilogramm beträgt. Herr Dr. Solf nahm auf einem der üblichen Bierabende das Wort und führte den Farmern vor Augen, daß sie nur durch Selbsthilfe etwas erreichen können. An der Hand der Erfahrungen, die er in Samoa als Gouverneur gesammelt hat, legte er dar, daß dort auch das Kopro im Laufe der Zeit an Qualität so viel zu wünschen übrig ließ, daß der Handel beträchtlich geschädigt wurde. Eine Besserung trat erst ein, als die Kaufleute sich entschlossen, schlechtes Kopro den Eingeborenen nicht mehr abzunehmen. Dr. Solf fuhr dann fort:

„Genau so liegen die Verhältnisse bei Ihnen, und wenn ich statt des Wortes Kopro das Wort Gummi setze, so könnte ich Ihnen dieselbe Rede halten, die ich damals im Gouvernementsrat zu Apia gehalten habe. Ich habe damals den Geschäftsleuten deutlich zu Gemüte geführt, daß sie die gute Sache der Kaufmannschaft nicht gefördert und daß sie der Entwicklung der Kolonie geschadet hätten. Ich habe ihnen gesagt, daß sie nicht nach den Grundsätzen eines Großkaufmanns, sondern wie Krämer gehandelt hätten.“

Der Staatssekretär erklärte den Farmern noch weiter, daß sie schon seit Jahren hätten voraussehen müssen, daß sie die Grenze guter kaufmännischer Grundsätze überschritten haben und daß dies Verhältnis zur Schädigung des Gummihandels führen mußte. — Die Farmer sollen von dieser offenen Darlegung nicht besonders erbaut gewesen sein. Sie werden mit ihrem Geschrei nach Staatshilfe vermutlich auch nicht einhalten, aber sie werden sich doch mit dem Gedanken vertraut machen, daß es nur an ihnen selber liegt, wenn die vorhandenen Mißstände verschwinden sollen.

### Um Lieberts Mandat.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt in ihrer Ausgabe vom 17. Oktober:

„Die Reichspartei wird im kommenden Winter voraussichtlich um eines ihrer wenigen Reichstagsmandate kämpfen müssen, nämlich um das Mandat des in Borna gewählten Abg. v. Liebert. Gleich nach dem Zusammentreten des Reichstages im November wird wahrscheinlich die Entscheidung über das angefochtene Mandat des Herrn v. Liebert gesprochen werden. Geschieht das, so wird die Nationalliberale Partei die Arbeit zur Eroberung des 14. sächsischen Wahlkreises mit aller Kraft aufnehmen. Herr v. Liebert hat es nur besonders glücklichen Umständen zu danken, daß er statt des nationalliberalen Landtagsabgeordneten Nitzsche mit 114 Stimmen Mehrheit mit den Sozialdemokraten in die Stichwahl gelangte. Die Lage hat sich in diesem Wahlkreise für die Konservativen seit der letzten Wahl noch verschlechtert, so daß sich ihr Kandidat wohl schwerlich wieder zur Stichwahl zu stellen braucht. Man kann als bestimmt annehmen, daß die Anhänger der Fortschrittlichen Volkspartei des Kreises, wie bei der letzten Wahl, wieder für die Nationalliberalen stimmen werden.“

Die Nationalliberalen sollten sich nicht falschen Hoffnungen hingeben, der 14. sächsische Wahlkreis, der schon einmal sozialdemokratisch vertreten war, wird hoffentlich wieder der sozialdemokratischen Partei zufallen.

### Farmerstreik in Kamerun.

Nach einer Meldung der „Hamburger Nachrichten“ hat der Verein westafrikanischer Kaufleute, Abteilung Südkamerun, beschlossen, die Geschäfte in Südkamerun zu liquidieren. Das Blatt bemerkt dazu: „Die gesamte Bevölkerung Südkameruns lebt gegenwärtig vom Südhandel; soweit sie nicht Kautschuk schneidet, ist sie als Träger oder Faktoreiarbeiter beschäftigt. Alles das hört mit Liquidation des Südhandels auf. Der Eingeborene wird keine Gelegenheit mehr haben, Geld zu verdienen, denn der Landwirtschaft ist er entwöhnt, auch vertragen landwirtschaftliche Massenprodukte den Trägertransport nicht. Da der Eingeborene nichts mehr verdient, muß auch jede Einfuhr aufhören, und damit fallen die gesamten Zollentnahmen des Südens, die im Kameruner Etat eine nicht unbedeutende Rolle spielen, fort. Es wäre nicht verwunderlich, wenn Unruhen der Eingeborenen, die mit dem neuen Zustande kaum zufrieden sein dürften, die Folge wären.“

Dieser Streik soll eine Folge der Rede sein, die Staatssekretär Dr. Solf vor den Farmern gehalten hat. Die Kautschukkrise hat ihre Ursache nicht nur in dem Raubbau, der in Kamerun getrieben wurde, sondern auch in dem Umstande, daß in britischen Gebieten Plantagen-Kautschuk produziert wird, der sich erheblich billiger stellt, als der in unseren Kolonien gewonnene Kautschuk. Die Farmer waren nun vermutlich der Meinung, daß ihnen das Reich eine Liebesgabe bewilligen werde, und weil sie sich damit verrechnet haben, wollen sie streiken — ein Unglück, das dem Reiche schließlich immer noch billiger kommt, als die Gewährung einer Liebesgabe.

### Amerika.

Die mexikanischen Wirren. Der Präsident der Vereinigten Staaten Wilson hat in einer Rede über die Lage in Mexiko erklärt, er sei unwillig, sich entschlossen, alle Verbindungen mit der Regierung Huertas einzustellen. Man erwäge andere Maßnahmen, um in Mexiko den Frieden herzustellen. Hohe Beamte erklärten, es bestehe die Geneigtheit, mit den Aufständischen in irgend welche Unterhandlungen zu treten.

## Aus Lübeck und Umgebungen.

Sonntags, 18. Oktober.

Die Tagesordnung der Bürgerversammlung, die am Montag, dem 27. Oktober 1913 abgehalten wird, weist

folgende Gegenstände auf: I. Mitteilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1. Erweiterung des Schlachthofes. 2. Errichtung einer regelmäßigen Studienanstalt an der Erweiterschule. 3. Erlass eines Einkommensteuergesetzes. 4. Beschaffung radioaktiver Substanz. 5. Aufhebung der Seemaschinenschule. III. Antrag von Mantau und Genossen: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, eine Revision der Verfassung mit dem Ziele der Abschaffung des Bürgerausschusses und dessen Ersetzung durch ständige Kommissionen der Bürgerschaft in Erwägung zu ziehen. IV. Anträge von Stellung und Genossen: 1. Die Bürgerschaft ersucht den Senat, baldmöglichst umfassende Maßnahmen gegen die gegenwärtig herrschende Arbeitslosigkeit, die im Winter noch einen viel größeren Umfang anzunehmen droht, zu ergreifen. 2. Die Bürgerschaft ersucht den Senat, ihr baldmöglichst eine Gesetzesvorlage auf Einführung einer Arbeitslosenversicherung entgegenzubringen. V. Eingaben der Ortsgruppe Lübeck des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, des Bezirks Lübeck des Vereins für Handlungs-Commis von 1888 in Hamburg und des Kreisvereins Lübeck des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, betreffend Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Mit Fackelzug und Klöppeln wurde gestern abend in Lübeck die Völkerschlachtfete eingeleitet. In Reden und Zeitungsartikeln wurde darauf hingewiesen, daß vor hundert Jahren das deutsche Volk sich vom Joch der Fremdherrschaft erlöst und sich seine Freiheit erkämpft hat.

Seine Freiheit!

Die Reaktion erhebt überall mächtig ihr Haupt und ist eifrig an der Arbeit, jeden freirechtlichen Geist zu ersticken und dem Volke die Rechte zu beschneiden. In Lübeck preßt das Bürgertum die Freiheitkämpfer, die für Gleichheit alles dessen, was Menschenantlig trägt, ihr Leben opferten; dasselbe Bürgertum, das vor wenigen Jahren den werteschaffenden Teil der hiesigen Einwohnerschaft minderen Rechts machte! Wenn die Unterdrücker der Volksfreiheit den Freiheitkämpfern Lobgesänge singen, so erklingen nur falsche Töne.

Dann die Fürsten. Wie die Schmeißfliegen stürzten sie sich auf den blutenden Körper des Vaterlandes als dieses 1806 von Napoleon unterjocht war, sagt der preussische Historiker Treitschke. In den Schulen, in den Festartikeln der bürgerlichen Presse erfährt man kaum etwas von dem schwachen Verhalten dieser deutschen Fürsten, denen die Erhebung des deutschen Volkes und die Freiheitskriege nur zuwider waren. In der Verschweigung solcher wichtigen Tatsachen liegt gerade die jetzt geübte patriotische Geschichtsklitterung!

Die Purrpatrioten allerorts, auch in Lübeck, begehen die Völkerschlachtfete sehr geräuschvoll. Der Lärm soll verbergen, wie wenig die Feiern dem Geiste, der die Freiheitkämpfer vor hundert Jahren besetzte, gerecht werden. Dafür wird aber auch die Begeisterung auf die verschiedenste Art hervorgezaubert. Aus der Senatskanzlei haben die Betsrunden, die den Purrvereinen angehören, sowie auch die Afrikaer eine Einladung erhalten, die laut Abers postfrei befördert worden ist. Die Einladung enthält 1 Theaterbillet zu Sonnabend und 4 Gusscheine, lautend 2 mal auf ein Glas Bier und 2 mal auf ein Butterbrot. Freibier und dito Butterbrot wird natürlich den Patriotismus wesentlich stärken.

Auf dem Markt redete heute mittag Herr Dr. Görk, der Wortführer der Bürgerschaft. Der Markt war, wie es sich für solche Kundgebungen gebührt, abgesperrt. Die Schutzleute sind bekanntlich das Symbol unserer heutigen Freiheit. Und Herr Dr. Görk, der am Wahlrechtstraub mitwirkte, ist gleichfalls der geeignete Freiheitsredner. In Uniform hörte ihm der Senat zu. Das ist das Volk der bürgerlichen Jahrhundertfeier in Lübeck.

Die Lübecker Arbeiterschaft wird morgen vormittag 11 Uhr im Gewerkschaftshaus das Andenken der Freiheitkämpfer von 1813 ehren. In dieser Versammlung wird der geschichtlichen Wahrheit die Ehre gegeben. Es gilt, diese Veranstaltung zu einer wichtigen Massenkundgebung zu gestalten. Jeder organisierte Arbeiter sollte es sich zur Ehrenpflicht machen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Wozu Geld da ist. Der Senat richtet an die Bürgerschaft einen eiligen Antrag auf Bewilligung von 395 000 Mk. zur Erbauung eines Konversationshauses in Travemünde. Die Seemaschinenschule, die Leuten aus den erwerbstätigen Schichten zur Fortbildung dient, will der Senat aufheben, weil sie jährlich einige tausend Mark kostet; für den Luxus der Travemünder Badegäste ist jedoch kein Opfer zu groß. Moderne lübsche Politik!

b. Zweite Strafkammer am 17. Oktober. Aus der Elektrischen darf nichts mitgenommen werden. Ein 15-jähriges Lehrlingsmädchen N. fuhr mit der Straßenbahn nach Schwartau. Dort stieg einen Augenblick vor ihr eine Frau aus, die ihre Handtasche liegen ließ. Als die Begleichte von einer anderen Dame darauf aufmerksam gemacht wurde, war das Mädchen bereits mit der Tasche raschen Schrittes die Straße entlang gelaufen und erst stehen geblieben, nachdem ihm die Hand auf die Schulter gelegt wurde. Dann allerdings gab das Mädchen die Handtasche sofort her mit dem Bemerkten, es habe geglaubt, eine andere Dame mit vielen Paketen habe sie liegen lassen und dieser wollte sie rasch nachlaufen. Der Schaffner beehrte die Frau, daß kein liegengeliebener Gegenstand in der Straßenbahn mitgenommen werden dürfe, alles müsse den Straßenbahnbeamten abgeliefert werden. Daher erfolgte Anzeige wegen Diebstahls und das Schöffengericht in Schwartau verurteilte die jugendliche Angeklagte zu einer Woche Gefängnis. Dagegen wurde Berufung eingelegt, die verworfen wurde. — Wegen Sitteverbrechen an einem zehnjährigen Kinde wurde der Dreifachmaschinenführer S. zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Eine scharfe Strafe erteilte den früheren Handlungsgehilfen H., der in Malente bettelte und dabei einer Schuhmachersfrau vier Handtücher stahl. Er wurde wegen Bettelns zu vier Wochen Haft, wegen Diebstahls im Rückfalle zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, außerdem ist er nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zu überweisen, die ihn bereits über 7 Jahre lang im Arbeitshaus „gebeßert“ hatte. — Der Streik um die Havana! Zwei Instanzen mußten sich



mit einer Auseinandersetzung beschäftigen, die in der Gastwirtschaft N. zu Stodelsdorf einer lumpigen Zigarre wegen entstanden war. Beim Frühshoppen sah der Landwirt B. und steckte sich in alter Gewohnheit einen Glühmännchen an, der in des Wortes verwegener Bedeutung ein solcher zu sein schien. Der Mann zog und zog an der Zigarre, doch wollte die nicht recht in Brand geraten, sie glöste, wie man zu sagen pflegt. B. wurde ungemütlich, hatte er doch für drei Stück 20 deutsche Reichspfennige angelegt und da glaubte er, trotz der siebenfachen Steuer, mit der in unserem Vaterland jedes Nahrungs- und Genussmittel, insonderheit auch der Tabak, belegt ist, eine halbwegs gute Aarare verlangen zu dürfen. Mit dieser Ansicht hielt B. nicht hinterm Berge zurück. Er schien der Meinung zu sein, die Nummer stamme aus der Markentafel „Langamer Selbstmord“, denn er erklärte raud heraus, er verlange eine gute Zigarre und wollte sich nicht die Schwindsucht an den Hals rauchen. Das war aber noch nicht alles. Man kann zwar der Meinung sein, daß ein Landwirt, der viel in der frischen Luft herumhantiert, starkes Kraut gewöhnt ist und daß er auch einmal eine schwere Nummer vertragen kann, man braucht ihm aber nicht zuzumuten, daß er gerollte Tabakblätter einsaugt, in die gleich ein Bindfaden zur notwendigen Vorsicht für Anfänger eingewickelt ist. Der Verteidiger sprach sogar von einem Städtischen Leinwand. So etwas Neuliches war die Ursache, daß der Landmann statt der schönen weißen Äsche Holzstohlen fabrizierte. Der Wirt N. war natürlich sofort zum Erfolg bereit, doch war dem Rauchlustigen der Wurm zu hoch gestiegen. Er soll den ganzen Morgen gequert haben, so daß dem Wirt die Sache zu dumm wurde und dieser den Gast zum ersten, zweiten und dritten Male aufforderte, das Lokal zu verlassen. B. folgte auch dieser Aufforderung, denn er wollte sich seines Hausfriedensbruchs schuldig machen, doch schien es dem Wirt zu langsam zu gehen. Er war ihm beim Hinausgehen behilflich. Dabei kam B. auf einer Tischanke zu Fall, die ihm im Kreuz einige blaue Flecken einbrachten. Das Schlimmste war, daß B. einige Zeit nachher eine Rippenfellentzündung bekam, die ihn wochenlang ans Krankenbett fesselte. Ein Zusammenhang mit dem Fall kann nicht nachgewiesen werden, zudem B. schon längere Zeit vorher kränklich war. Der Wirt wurde vom Schöffengericht Schwartau von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen. Daraufhin verfolgte B. die Angelegenheit weiter und trat zugleich als Zeuge und Nebenkläger auf. In der Berufungsverhandlung wollte die Staatsanwaltschaft mit der Sache nichts mehr zu tun haben, so daß es zuerst den Anschein hatte, es handle sich um eine Privatklage. Nach kurzer Verhandlung beschloß das Gericht auf Antrag des Verteidigers Rechtsanwalts Dr. Bienert, daß der Staatsanwalt der Verhandlung beiwohnen müsse. Die Verhandlung wurde geschlossen und ein neuer Termin für die nächste Minute sofort anberaumt. Dieser zeitigte das eingangs geschilderte Ergebnis. Der Erste Staatsanwalt verzichtete nach Schluß der Beweisaufnahme auf das Wort. Dr. Bienert verlangte Bestrafung wegen vorläufiger Körperverletzung, während Rechtsanwalt Böhmmer nicht einmal jahrlängliche heranzuleiten für möglich sah. Das Gericht hob das schöffengerichtliche Erkenntnis auf und verurteilte den Gastwirt N. wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 10 Mk. Geldstrafe. Es sprach noch begründend aus, daß ein Wirt wohl das Recht habe, einen Gast, der ihm nicht passe, das Lokal zu verweisen, aber hinauszuheben, daß dieser eine Verletzung davontrage, dürfe er ihn nicht. Anders liege die Sache freilich, wenn es sich um einen gefährlichen Menschen handle, den könne man nicht zart anfassen. Der Nebenkläger sei ein solcher nicht, der habe nur beim Frühshoppen gefessen. — Und so endete dieser Frühshoppen mit der schauklichsten Zigarre!

**wb. Cines Sania-Theater.** Die Herrin des Nils. Die Direktion hat dem erfolgreichen Filmdrama „Quo vadis“ die Verfilmung des Lebensbildes der Königin Cleopatra von Ägypten folgen lassen, deren Ausführungen über 400 000 Mark verschlungen hat, weil sie Monate in Anspruch nahm. Dabei hat man sich genau an die historischen Ueberlieferungen gehalten. Man sieht wie die schöne Orientalin den römischen Feldherrn Marc Anton, der ihre Armee befehligt hat, mit ihren Reizen gefangen nimmt und nicht nur zum Besiegten macht, sondern dauernd an sich fesselt, ihn veranlaßt, das Triumvirat Roms — die höchste Würde des Weltreiches — seine Gemahlin und seine Güter in Stücke zu lassen. Man folgt spannend auch der Verjährung in Cleopatras Palast, die Marc Anton besitzigen will, aber durch die Sklavin Hapar — die sich in den Römern verliebt hat — noch im letzten Augenblick veratet wird. Besonders nervenzitend wird auf sensationslüsterne Zuschauer die Eifersuchtsszene wirken, in der Cleopatra deshalb ihre Lieblingsknechtin Hapar erst durchpeitschen und dann den Krokodilen zum Fraße vorwerfen läßt; und außerdem die Giftprobe an ihren Sklaven. Geradezu glänzend sind die Naturaufnahmen an der Meeresküste von Alexandria, die uns die Landung des römischen Heeres unter Octavian zeigt, der Marc Anton zur Rechenenschaft ziehen und Cleopatra als Sklavin nach Rom schleppen will. Durch die reiche Szenerie wirken besonders noch die Feste in Cleopatras Palast, die Erstürmung Alexandriens durch Rom, der Tod Marc Anton, der sich in sein Schwert stürzt, das brennende Alexandrien und endlich der weltgeschichtlich berühmte Tod der Königin, die sich durch den Biß einer Giftschlange das Leben nimmt. Wir zweifeln nicht, daß diese Schaulustige eine große Anziehungskraft ausüben wird, gibt sie doch gleichzeitig auch eine geschichtliche Belehrung.

**Handelsregister.** Am 17. Oktober 1913 ist eingetragen 1. bei der Firma Erte Lübecker Drahtgitterfabrik Drahtschmidt, Carl Schmidt, Lübeck: Dem W. S. G. Roxin in Lübeck ist Brokura erteilt; 2. bei der Firma Th. Thelander, Lübeck: Die Firma ist erloschen.

**Lehrreiche Enthüllungen.** Man schreibt uns: Der Inhaber des Kolosseums hat den hier bestens bekannten Experimentator und Vortragsmeister Stuart Lancourt, dessen Enthüllungsvorstellungen hier vor fünf Jahren einen ungeheuren Andrang verursachten und große Anerkennung fanden, für nächsten Donnerstag und Freitag verpflichtet. Auch diesmal wird Herr Lancourt eine Reihe der verblüffendsten Experimente und Phänomene vorführen und sofort enthüllen, die von gewissen Spiritisten, Tischrindern, „Hellsehern“ und ähnlichen verkappten Taschenspielern im Verborgenen zur Täuschung des Menschen angewendet werden. Mit Rücksicht auf den Zweck dieser für jeden wichtigen Sache sind die Eintrittspreise so niedrig (s. Inserat) als möglich angelegt; jedoch nur für Inhaber von Einladungskarten, die allen Geschäften für deren Inhaber und Kunden rechtfertigt werden zur Verfügung gestellt werden. Den Vorverkauf hat die Zigarren-

handlung Niemeyer, Breitestr. Kinder unter 16 Jahren werden auf keinen Fall zugelassen.

**Eperanto.** Man schreibt uns: Wie in den letzten Jahren jeden Winter, unternimmt es auch in diesem Jahre die hiesige Gruppe des Deutschen Arbeiter-Eperantisten-Bundes, durch Abhaltung eines neuen Lehrkursus der Hilfsprache Eperanto neue Anhänger zu gewinnen. Angesichts der Verbreitung des Eperanto — in Deutschland bestehen in über 70 Städten Arbeitergruppen — und der Wichtigkeit dieser Sprache zur Verbesserung und Erleichterung der Beziehungen zwischen den Arbeitern verschiedener Länder sollte kein bildungsbegehrter Arbeiter und Arbeiterin die geringe Zeit und Mühe scheuen, die zur Erlernung dieser Sprache gehört. Sodann ist man durch die Kenntnisse dieser Sprache nicht an ein bestimmtes Land gebunden, sondern findet in allen Weltteilen hilfsbereite Anhänger dieser Sprache. Zur näheren Information verweisen wir auf das heutige Inserat.

**Neues Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Zu der am Sonnabend, dem 18. Oktober, stattfindenden Festvorstellung „Theodor Körner“ sind nur noch Plätze zum zweiten und dritten Rang veräußlich. Dieselbe Vorstellung bei festlich erleuchtetem Hause mit dem Kaisermarsch von Richard Wagner wird am Sonntag, dem 19. Oktober, wiederholt. Mittwoch, den 22. Oktober, um 8 1/2 Uhr, gelangt, vielfachen Wünschen zufolge, „Die Schiffsbrüchigen“ zur Ausführung. Die Plätze zu dieser Vorstellung werden wieder ausgelost zum Einheitspreise von 1 Mk. Die Verlosung für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung „Walzertraum“ findet am Sonnabend von 8—9 1/2 Uhr statt.

**Arbeiter! Parteigenossen!**  
: Die Wählerlisten :  
zur Bürgerschaftswahl  
liegen von Mittwoch, den 15. Oktober  
bis Donnerstag, den 23. Oktober  
einschließlich zu jedermanns Einsicht aus.

Für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte kann am Sonntag, dem 19. Oktober, von vormittags 10 bis mittags 1 Uhr im Statistischen Amt, Fleischhauerstraße 18, II. Obergeschos, Einsicht in die Wählerlisten genommen werden.

Wer in der Liste fehlt, darf nicht wählen!  
: Das Parteisekretariat ist gern bereit,  
für Verhinderte, die darum ersuchen,  
Einsicht in die Wählerlisten zu nehmen.  
**Seht die Wählerlisten ein!**

**Schwartau-Neusefeld.** Der Sozialdemokratische Verein hat seine Bibliothek wieder um eine stattliche Anzahl neuer Bücher bereichert. Es wäre zu wünschen, daß gerade an den kommenden langen Winterabenden die Arbeiterschaft die Bibliothek recht lege benutzen möge, denn nichts dient mehr zur Belehrung und Unterhaltung, als gute Literatur.

**Hamburg.** Mit einem glänzenden Siege Stoltens endete die gestrige Reichstagswahl, die infolge des Todes unseres Genossen Bebel im ersten Hamburger Wahlkreis stattfand. Es erhielt Genosse Stoltens 17532 Stimmen, Dr. Peterßen (Fortf. Volksp.) 4728 Stimmen, Hauptpastor Dr. Rode (natlib.) 2418 Stimmen, Dr. Koch (hamb. konf. Vereinigung) 983 Stimmen, Arnold (Wirtsh. Vereinigung) 225 Stimmen. Zerplittert und ungenügend waren 148 Stimmen. Bei einer annähernd gleichen Wählerzahl wie bei der Hauptwahl am 12. Januar 1912 wurden gestern im ganzen 26 034 Stimmen gegen 30 648 im Jahre 1912 abgegeben. Damals erhielt Bebel 20 633 Stimmen, der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei 6331, der Nationalliberale Hirsch 2999, der Kandidat der Wirtschaftlichen Vereinigung Raab 196 Stimmen. Die hamburgischen Konservativen hatten 1912 noch keinen Kandidaten. Dagegen war vom Zentrum die Fühlkandidatur Bezans aufgestellt, auf den 274 Stimmen fielen, auf den Polen Chociszewski fielen 30 Stimmen. Zerplittert und ungenügend waren 1912 185 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war schwächer als im vorigen Jahre. Die abgegebenen 26 034 Stimmen repräsentieren nur 72,7 Prozent der 35 808 Wahlberechtigten, während 1912 von 35 729 Wahlberechtigten 30 648 Stimmen, also 85,4 Prozent, abgegeben wurden. Zu dem Wahlausfall bemerkt unser Hamburger Bruderorgan: Bei der Nachwahl für unseren betrauten Genossen Bebel wurde die Sache dadurch kompliziert, daß ein ganzes Quartier gerade in der Zeit zwischen Aufstellung der Wählerliste und Wahltag wegen des Sanierungsabbruchs geräumt werden mußte. Hier handelte es sich um viele Hunderte von Wählern, und da man offiziell die Anschauung verkündigte, die zwar in den Wählerlisten eingetragen, aber nicht mehr im Bezirk wohnenden Bürger hätten kein Wahlrecht, mögen die meisten der Wählerne im guten Glauben an die amtliche Autorität ferngeblieben sein, während viele andere zurückgewiesen worden sind. Daraus allein ließe sich der Stimmenrückgang erklären. Und es handelte sich, das muß scharf hervorgehoben werden, um ein Viertel, wo die sozialdemokrati-

schen Stimmen jeweils ganz gewaltig die bürgerlichen übertrugen. Dennoch ist, und darauf ist das Hauptgewicht zu legen, nach den uns vorliegenden Ziffern der Prozentzahl, den die Sozialdemokratie von den abgegebenen Stimmen erhalten hat, derselbe geblieben wie vorher, nämlich 67,7. Das bedeutet unter allen Umständen einen Fortschritt unserer Partei, da die gezwungene Enthaltung von der Wahl in der großen Ueberzahl nur bei Arbeitern vorliegen kann, die sonst sozialdemokratisch gewählt hätten, während die Anhänger der bürgerlichen Parteien viel weniger betroffen waren. Somit kann die Sozialdemokratie mit Genugtuung verzeichnen, daß sie mit ihren 17 531 Stimmen nicht nur ehrenvoll das Feld behauptet hat, sondern weiter vorgebrungen ist. Der sozialdemokratische Kandidat ist, wie es sich in Hamburg von selbst versteht, gewählt worden, zwar mit einer niedrigeren Stimmzahl als Bebel, aber mit demselben Prozentsatz, der sich, würden die Inponderabilien genau taxiert werden können, noch erhöhen müßte.

**Hamburg. Caruso-Kummel.** Der Caruso-Mönn treibt wiederum wunderliche Blüten. Caruso tritt Ende Oktober im Hamburger Stadttheater dreimal auf; der Vorverkauf der Billets begann gestern morgen um 10 Uhr an der Theaterkasse. Donnerstag abend von 8 Uhr an standen bereits viele hundert Leute auf der Straße vor dem Theater versammelt, um Freitag morgen gleich Billets zu bekommen. Die Leute hatten sich keine Koffer mit Eßwaren und teilweise auch Stühle mitgebracht, auf denen sie die ganze Nacht über den Freitag erwarteten. (!) Man hat diese Beobachtung auch schon in den Vorjahren machen können; die Narren waren aber nie so zahlreich, wie gerade in diesem Jahre. — Der flüchtige Millionen-Defraudant Notar Dr. Becker, der vor wenigen Wochen in Leipzig verhaftet wurde, ist Donnerstag abend mit dem jahrlangmähigen Juge 10,20 Uhr in Begleitung zweier Hamburger Kriminalbeamter hier eingetroffen und dem Untersuchungsgefängnis übergeben worden. Dr. Becker hat bekanntlich seinen Klienten und zahlreichen anderen Personen sowie Genossenschaften große Beträge in der Gesamtsumme von über 1 Million Mark unterschlagen und für sich verbraucht. In seiner Leipziger Wohnung nahmen die Hamburger Kriminalbeamten nochmals eine Hausdurchsuchung vor, die jedoch nicht das geringste Belastende für Dr. Becker ergab. Es wurden weder Papiere noch bares Geld vorgefunden.

**Wandsbek. Liebesdrama.** Donnerstag Nacht gegen 12 Uhr erschossen sich im 3. Gehö, 100 Meter von der Jägerstraße entfernt, der Lagerarbeiter Karl P., verheiratet, wohnhaft Hamburg, Friedrichsbergerstraße, und die Kontoristin Erna S., geb. am 1. August 1891 in Wandsbek, wohnhaft Mathildenstr. Die S. lag ausgebreitet auf dem Rücken mit einer Schußwunde in der linken Wade unterhalb des Beckenknochens. P. lag mit dem Gesicht nach unten; in der rechten Hand hielt er noch die Schußwaffe. Bei ihm war der Schuß in die rechte Schläfe gedrungen. Der Tod ist anscheinend sofort eingetreten.

**Riel.** Die Riel Metallarbeiter und die Werftarbeiterbewegung. In einer außerordentlichen, stark besetzten Generalversammlung beschäftigte sich Freitag abend die Verwaltungsstelle Kiel des Metallarbeiterverbandes mit der Werftarbeiterbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Beschlüsse der außerordentlichen Generalversammlung. Der erste Bevollmächtigte, Garbe, ging in längerer Rede auf die Werftarbeiterbewegung ein, während W. I. die Beschlüsse der außerordentlichen Generalversammlung besprach. Garbe verteidigte seine Stellungnahme zur Werftarbeiterbewegung auf der außerordentlichen Generalversammlung, die von einem Teil der Mitglieder heftig angegriffen wurde. Die Versammlung nahm mit großer Majorität folgende Resolution an: „Die am heutigen Tage im großen Saale des Gewerkschaftshauses zu Kiel tagende Generalversammlung der Metallarbeiter ist mit den Ausführungen des Kollegen Schlade auf der Generalversammlung in Berlin durchaus unzufrieden und ist aufs schärfste enttäuscht über die Äußerungen des Kollegen Schlade, daß die ungelerten Elemente im Außenbetriebe die treibende Kraft der Gewerkschaften in Lohnbewegungen seien.“ Die Versammlung lehnte dann mit großer Mehrheit einen Antrag des Mitgliedes Budweg ab, dem ersten Bevollmächtigten Garbe zu kündigen. — Auch die Holzarbeiter haben sich in einer Versammlung mit der Werftarbeiterbewegung befaßt. Die Stellungnahme des Zentralvorstandes bei der Werftarbeiterbewegung verteidigte Neumann-Berlin. In der Debatte wandten sich fast alle Redner scharf gegen den Zentralvorstand. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

**Theater und Musik.**  
Im Neuen Stadttheater wurden gestern die „Hugenotten“ wiederholt. Die Valentine sang diesmal Frau Lily Schmidt. Mit echter dramatischer Gestaltungs kraft, die auch im Gesang stets den richtigen Ausdruck zu finden weiß, verlieh sie dem in Liebe zum Hugenotten Raoul erglühenden Rinde des katholischen Fanalikers St. Bris warmes Leben. Ihre musikalische Sicherheit, die klangreiche Schönheit ihres tragenden Soprans, dazu das keine, jede innere Regung widerpiegelnde Spiel, schufen eine Leistung von mächtiger Wirkung, die ihren Höhepunkt in dem packend zur Widergabe gelangten großen Duett des vierten Aktes fand. Die Vorstellung hinterließ, abgesehen von einigen verfehlten Einsätzen verschiedener Mitwirkender, einen nachhaltigen Eindruck. P. L.

**Handels- und Marktnachrichten.**  
Hamburger Butterpreise.  
Hamburg, den 17. Oktober.  
1. Qualität . . . . . 137—140 Mt.  
2. Qualität . . . . . 120—128 „  
Fehlerhafte und ältere . . . . . 100—110 „  
Russisch-Sibirische 1. Qualität, verzollt . . . . . 115—119 „  
Russisch-Sibirische 2. Qualität, verzollt . . . . . 104—114 „

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Schmackhaftes Gemüse** (7878) erzielen Sie mit einigen Tropfen **MAGGI'S Würze.** Erst beim Anrichten beifügen. „MAGGI'S gute, sparsame Küche.“



Garantiert unschädlich. Schont und erhält die Wäsche, da kein Reiben und Bürsten.

Keine Seife und sonstige Waschlösungen erforderlich. Diese beeinträchtigen nur die Wirkung und verteuern unnütz den Gebrauch.

das selbsttätige **Waschmittel**

**Persil** Dergrosse Erfolg!

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF  
Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebtesten  
**Henkel's Bleich-Soda.**

5004

# Zähne 1,80 Mk.

**Keine Extraberechnung der Platte.**  
Ich leiste jede Garantie für guten Sitz und Brauchbarkeit. Damit ein jeder die absolute Garantie hat, daß keine höheren Preise als 1.80 Mk. mit Kautschukplatte pro Zahn berechnet werden, habe ich mich entschlossen,  
**300 Mk. Belohnung**  
zu zahlen, dem, der mir nachweist, daß ich höhere Preise berechne.  
Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!  
**Zahnziehen** mit örtlicher Betäubung **1 Mk.**  
speziell für nervöse und ängstliche Personen.

**Dankschreiben.**  
Habe mir von Herrn Haus 7 Zähne ziehen lassen. Es war vollständig schmerzlos, ich werde dieses Atelier jedermann nur sehr empfehlen. Fr. R.  
Herr Haus hat mir völlig schmerzlos 2 Zähne gezogen, ich hatte große Angst, es war aber gänzlich schmerzlos. Auch das Plombieren hat mir sehr gefallen. Fr. M.

**Preise:**  
Zähne mit echten Platinstäben, in geeigneten Fällen Diatorix **1.80**  
**Zahn- oder Wurzelziehen kostenlos.**  
Nervtöten pro Zahn **1.00**  
Zahn- oder Wurzelziehen mit örtlich. Betäubung **1.00**  
Goldklammern, 14kar. Gold **3.00**  
Plombe, Zement (Havard) **2.00**  
Silber-Amalgam-Plombe Ref. **2.50**  
Reparaturen **von 1.00 an**  
Ganzes Gebiß, 28 Zähne **50.00**  
Umarbeitung nicht sitzender Gebisse.  
Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier.  
**Ueberzeugung macht wahr!** 7907

## Zahn-Praxis Ernst Haus

Lübeck, Mühlenstraße 1-3, I. Etage, Am Klingenberg. Telefon 1703.

**Bettstelle** mit gut. Bettzeug, Sofa, Spiegel billig zu verkaufen.  
Mengenstr. 17, 2. St.  
Sterbefalls halber zu verkaufen: Ein gut erhaltener Hausstand, verkaufte Sachen können bis Neujahr stehen bleiben, und ein Kupferkessel, 5 Ltr., eine Dezimalwaage, ein Kilo, eine Zither m. 180 Blätter, eine Wringmaschine, für Kranke ein Summing, ein Steckbrett, u. Nachstuhl u. dergl. mehr.  
Voigaustr. 12, part.

Meinem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich in **Fackenburg, Segeberger Straße 37**, ein **Zigarren-Geschäft** eröffnet habe. (7917)  
Ich bitte mein junges Unternehmen tüchtig unterstützen zu wollen.  
**Heinrich Knode, Zigarrenmacher.**  
**Käse-Lager Schlumacherstr. 12**  
Detail-Verkauf a. d. Diele. (7466)  
la. Schweizerkäse } Pfd. 70 Pfg.  
Holl. Rahmkäse }  
Tilsiter Vollfettkäse Pfd. 50-70 Pfg.  
la. Limburgerkäse Pfd. 40 Pfg.

**Sargmagazin H. Horenburg, Paulstraße 16.**  
Schöne Auswahl in Perlkranzen. 7914  
Einkleidung aller Art. Uebernahme ganzer Beerdigungen. Billige Preise.

**Jeder** der sich und die Seinen weiterbilden und seine Büchererei auf billigste Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete dem weit über 100 000 Mitglieder zählenden **Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde** (Sitz Stuttgart) bei. Für den geringen Jahresbeitrag von **nur M 4.80** (dazu im Buchhandel 20 Pfg. Bestellgeld, durch die Post d. Porto) erhält man kostenlos:  
1. die reich illustrierten Monatshefte **Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde** mit den Beiblättern: Wandern und Reisen - Wald und Heide - Photographie und Naturwissenschaft - Technik und Naturwissenschaft - Haus, Garten und Feld - Natur in der Kunst - Natur und Heimatschutz.  
2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von Büchern, Mikroskopen, u. Vorträgen u. Kursen etc.  
3. ohne jede Nachzahlung **fünf wertvolle Bücher**  
erster Schriftsteller; im Jahre 1913: W. Boelsche, Festländer und Meere; Dr. K. Floericke, Einheim. Fische; Dr. Ad. Koelsch, Der blühende See; Dr. H. Dekker, Vom sieghaften Zellenstaat; Dr. A. Zart, Atome und Moleküle.  
**Eintritt jederzeit!** Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos“, Stuttgart. Probehefte und Prospekte postfrei!

**Betten-Duve** liefert bestens und billigst. 6621 Gr. Burgstr. 32.

Der **Neue-Welt-Kalender** für 1914 ist jetzt erschienen und seines reichhaltigen Inhalts wegen jedem unserer Leser zu empfehlen.  
**Preis 40 Pfg.**  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.  
Unsere Kolporteurs führen diese Kalender bei sich und können von ihnen bezogen werden.

**August Bebel** sein Lebensbild von Herm. Wendel ist erschienen und zu beziehen durch die Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.**, Johannisstraße 46. — Preis 50 Pfg.

**Bebel-Postkarten** sind wieder vorrätig.  
Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

**Hesses Volksbücherei**  
Jede Nummer brosch. 20 Pfennig.  
Bis jetzt erschienen über 700 Nummern.  
Hesses Volksbücherei enthält in gediegener Ausstattung eine ganze Reihe von Perlen der Erzählungskunst. Neben wertvollen Beiträgen von älteren, bewährten Dichtern sind reichlich Schöpfungen anerkannter, erster Schriftsteller der Gegenwart aufgenommen, so von:  
Anzengruber — N. Blüthgen — Helene Böhlau  
Otto Ernst — Max Eyth — Gustav Falke  
Ric. Huch — Wilh. Jensen — Max Kreher  
Dettev v. Eilencron — Ch. Niese — A. v. Perfall  
W. Raabe — Peter Rosegger — Frida Schanz  
Aug. Trinius — Clara Viebig — Ernst Wichert  
Arthur Zapp u. v. a.  
Handliches Format, große deutliche Schrift und hochpreisiges Papier.  
Die meisten Nummern sind auch in hübschen Einbänden zu haben. Vollständige Kataloge stehen kostenlos zur Verfügung.  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

**Erstklassige Kautabake**  
v. Grimm & Triepel, Nordhausen sind überall zu haben. 291

**Billige böhmische Bettfedern!**  
10 Pfd.: neue gute Mk. 8, bessere Mk. 10, weiße daunenweiche Mk. 15, Mk. 20, schnee-weiße daunenweiche Mk. 25, Mk. 30, Mk. 35. Herrschaftsware Mk. 40.  
Spezialität: (7244)  
Ersatz für Daunen Mk. 45.  
Versand zollfrei per Nachnahme, von Mk. 8 aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassend. zahle Geld retour.  
**Benedikt Sachsel, Lobes No. 128 bei Pilsen, Böhmen.**

**Carl Folkers Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.  
Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
1) Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmereinricht. stets vorrätig.  
Lieferung frei. Haus auf eigenem Möbelwagen.  
: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Gehö rote Lubeca - Markenmarken.

Neue, bestgereinigte **Bettfedern**  
Damen, federdicke, echtfarbene **Inletts; fertige Betten.**  
Kaput zum Füllen von Kissens Pfd. 1.20 Mk.  
Die richtige Bezugsquelle für diese Vertrauensartikel ist das Geschäft von (7688)  
**Herm. Kampf**  
früher Gebr. Barg  
Lübeck Lauenburg a. E. Kohlmart 5. Eibstraße 91/93.  
Das Geschäft besteht in Lauenburg über 50 Jahre.

**12 Tip-Top-Bilder 2 Mk.** (Tadellos retouchiert), 6804 alle anderen **Photographien**, wie Brust-, Knie-, Gruppen-, Familien-, Kinderbilder und **Vergrößerungen** in künstlerischer, haltbarer Qualität. **Atelier Lubeca**, Breite Straße 13.

**Gelegenheitskauf** moderne Garnitur durch Zufall nur 90 Mk. Prachtvolle Salongarnitur, statt 230 Mk. nur 165 Mk. Sofa, Vertikal, Spiegel, Büfett, Tische, Schreibtische, Trumeaus, Lederstühle, Schlafzimmer, Küchen enorm billig. (5791) Lager Wahnstr. 83.  
Alle Sorten **Weine und Spirituosen** auch im Kleinverkauf u. Auschank (290) empfiehlt **J. Höppner, Beckerygr. 66.**



## Zur Explosion des Marineluftschiffes „L 2“.

Am Freitag vormittag sollte das neuverbaute Marineluftschiff „L 2“, das größte bisher gebaute Luftschiff, von der Marineverwaltung abgenommen werden. Zu diesem Zwecke waren sowohl vom Reichsmarineamt als auch von der Marine-Luftschiff-Abteilung starke Abordnungen erschienen. Um 10 Uhr erhob sich das Luftschiff in die Lüfte. Bald darauf schlugen zum vorderen Teil kleine Flämmchen heraus, und im nächsten Augenblick war das ganze Luftschiff ein einziges Flammenmeer. Die Hülle war rasch verbrannt, und nun bemerkten die in der Nähe stehenden entsetzten Zuschauer, wie verschiedene menschliche Körper aus der Höhe herabstürzten, denen gleich darauf das brennende Luftschiff selber folgte, die Abgestürzten unter sich begrabend. Von allen Seiten stürmten sofort Leute nach dem Schauplatz des Unglücks, um zu retten, was noch zu retten war. Die Soldaten, die das Luftschiff aus der Halle gezogen hatten, waren ziemlich zuerst an der Unglücksstätte und versuchten nun mit Beilen die glühenden Metallteile auseinanderzuschlagen, um zu der Besatzung zu gelangen. Diese Arbeit wurde noch dadurch erschwert, daß die Benzinhälter in hellen Flammen standen. Endlich gelang es aber doch, einige Menschen aus dem Flammenmeer herauszuziehen, die allerdings fast völlig verkohlt waren. Schwer verletzt wurde ein Offizier des Augusta-Regiments aus dem Trümmerhaufen herausgezogen. Er wies am ganzen Körper schwere Brandwunden auf und schrie, von Schmerzen gepeinigt, seinen Rettern zu: „Schlagt mich tot, schlagt mich tot!“ Der Offizier wurde sofort nach dem Krankenhaus überführt, doch besteht keine Aussicht, ihn zu retten. Eine Anzahl anderer Körper, die man völlig verkohlt aus dem Trümmermeer herauszog, war nur an den Resten der Kleidungsstücke zu erkennen. In der vorderen Gondel fand man die Leichen der Offiziere; der Führer, Kapitänleutnant Freyer, hatte sich an einen Draht angeklammert und zum Schutze gegen die Blut die Lederjacke über den Kopf gezogen. Die Mechaniker und Monteure fand man tot neben den Motoren auf.

Die Todesfahrt wurde von 28 Personen einschließlich der Besatzung gemacht. Von ihnen war nur einer, der Leutnant Frhr. von Bleul — der die Fahrt außerordentlich mitmachte — noch kurze Zeit am Leben geblieben. Er ist jedoch ebenfalls gestern nachmittag nach entsetzlichen Qualen verstorben. Die Liste der Toten ist folgende: Korvettenkapitän Behnisch; Baurat Otto Neumann; Baumeister Viehker; Technische Sekreäre Lehmann, Briß und Eisele; Kapitänleutnants Freyer und Alexander Trenk; Leutnant Frhr. von Bleul; Marine-Oberbauingenieur Hausmann und Busch; Steuermann Pittelkow; Maschinist Laßch; Bootsmannsmaat Werner; Signalmat Kluge; Obermaschinenmaats Kraemer, Dressel, Beckert, Focken und Paeltje; Segelmachersmaat Müller; Maschinistenmaats Weber und Fricke; Kapitän Sinn; Monteure Hohenstein und Bauer; Ingenieur Schüler.

Wie das Unglück entstanden ist, wird vermutlich niemals mit aller Bestimmtheit aufgeklärt werden können, weil nicht ein einziger der Teilnehmer an der Fahrt mit dem Leben davongekommen ist.

Von sachmännlicher Seite wird über die Ursachen des Unglücks ausgeführt:

„Vielleicht infolge eines Fehlers am Magnetapparat entstand plötzlich eine Fehlzündung. Die entzündeten Gase drangen aus dem einen Zylinder durch die Ansaugrohre in den Vergaser und setzten dort die etwa einen Liter fassende Benzinmenge in Brand. Von hier pflanzte sich dann wahrscheinlich die Explosion in den über der Maschinen Gondel angebrachten Benzinhälter fort und setzte die darin enthaltenen 2000 Kilogramm Benzin in Brand. Durch diese gewaltige Explosion wurden die Gaszellen in Brand gesetzt, und das Gerippe stürzte zu Boden. Vorkehrungen, um einen dergleichen Unfall zu verhüten, bestehen bis jetzt noch nicht.“

Es ist ebenso gut möglich, daß hier elektrische Erscheinungen mitspielen. Bekanntlich bildet sich bei Luftschiffen auf der Fahrt und namentlich bei der Landung ein sogenanntes elektrisches Potentialgefälle, das unter Umständen Spannungen bis zu 20 000 Volt erreicht. Da ist es denn nicht unmöglich, daß ein plötzlich entstehender Funke, erzeugt durch die Reibung der äußeren Bekleidung, entsteht und irgendwo auströmendes Gas zur Entzündung bringt. Einem solchen Vorgang steht man machtlos gegenüber und es war bisher nicht möglich, eine Vorrichtung herzustellen, die solchen Unfall ausschließt. Bekanntlich ist ja schon ein Zeppelin-Luftschiff nach der Landung einer elektrischen Entladung zum Opfer gefallen.“

Das Reichs-Marine-Amt erklärt weiter noch: Die stärkere Besatzung des Marineluftschiffes „L 2“ ist darauf zurückzuführen, daß die heutige Fahrt als Höhenflugabnahme geplant war. Hierzu war eine stärkere Belastung des Fahrzeuges erforderlich. Augenzeugen wollen bemerkt haben, daß vor dem Aufstieg die Motoren nicht funktionierten, so daß sich der Abflug etwa 1/4 Stunden verzögerte.“

Die Unglücksstätte ist in weitem Bogen durch Militär abgeperrt. Hinter der Absperrung stauen sich viele Tausende von Menschen. Die Toten wurden zunächst auf die Wiese aufgebahrt und mit Tüchern bedeckt. Herzzerreißende Szenen spielten sich am Schauplatz des Unglücks ab. Die Frau eines Obermaats irrte verzweifelt umher und suchte ihren Gatten, den sie endlich völlig verkohlt entdeckte. Die Frau sank ohnmächtig vor der Leiche nieder und mußte von teilnehmenden Menschen weggebracht werden.

Ein Augenzeuge berichtet über die Katastrophe des Marineluftschiffes: Ich sah das Luftschiff in Flammen gehüllt zur Erde stürzen. Die Hülle war bereits vollständig verbrannt. Von den Gasballonetts war nichts mehr zu sehen. Das nackte Gerippe mit den Gondeln stürzte mit der Spitze nach unten zu Boden. Die Fabrikfeuerwehr der Albatroswerke fand nur einen wüsten Trümmerhaufen, unter dem die Leichen begraben waren. Auf Bahren, mit Flaggenklüppeln zugedeckt, wurden die Leichen der Verunglückten weggetragen. Feuerwehren, Mannschaften des Trains, des Augusta- und des Alexander-Regiments eilen an der Unfallstelle hin und her. Rauchwolken steigen aus den Trümmern auf. Automobile und Lastwagen lagern auf der Strecke. Große Menschenmengen umgeben die Unfallstelle.

Ein anderer Augenzeuge berichtet: Ich beobachtete, daß am L II während des ganzen Morgens auf dem Flugplatz gearbeitet wurde. Zahlreiche Flugmaschinen umkreisten den Flugplatz, als das Luftschiff um 10 Uhr 15 Minuten aufstieg. Das Luftschiff hatte gerade den letzten Fliegerschuppen passiert, als ich das ganze Luftschiff

in Flammen sah. Wenige Sekunden später hörte ich eine furchtbare Explosion, wahrscheinlich von dem Benzinhälter. Wir suchten die Verletzten aus den Trümmern herauszuziehen. Die Rettungsarbeiten waren aber ergebnislos durch die glühenden Drähte und die brennenden Aluminiumteile. Wir zogen die Verletzten aus den Flammen und legten sie auf die Wiese. Einer war sehr schwer verletzt und schrie wie wahnsinnig vor Schmerzen. Hilfe war jedoch auch bei ihm nicht mehr möglich. Ein anderer, der in den letzten Zuckungen lag, verschied in wenigen Minuten. Ein Kapitänleutnant, der herausgezogen wurde, war ebenfalls tot. Bei fünf andern Herausgezogenen konnten wir feststellen, daß nur die Hüfte verbrannt waren, während der Kopf und die andern Körperteile schwere Verletzungen aufwiesen. Noch schwieriger gestalteten sich die Arbeiten bei der vorderen Gondel. Jede Hilfe war unmöglich. In der vorderen Gondel sah ich eine vollkommen verkohlte Leiche stehend. Wegen der zu großen Hitze haben wir unsere Rettungsversuche vorläufig einstellen müssen. Soldaten suchten mit Beilen und Hacken die Trümmer auseinander zu schlagen und das Aluminiumgerüst auseinanderzuzerren.

Ein weiterer Augenzeuge der Luftschiffkatastrophe, der Flieger Roth, erzählt nach der „Vossischen Zeitung“: Ich stand mit Hirth, der gerade einen neuen Eindecker probieren wollte, vor dem Schuppen der Albatroswerke. In diesem Augenblick stieg der „L 2“ auf. Wir bemerkten, daß die hinteren Motore rauchten, dachten uns aber nichts Böses dabei. Das Schiff fuhr über unsere Köpfe hinweg. Plötzlich, als das Schiff auf das Feld gekommen war, sahen wir, daß aus der vorderen Maschinen Gondel eine helle Flamme emporstieg, die im nächsten Augenblick einer Feuerläute gleich. Dann erfolgte eine Detonation, daß die Fenster Scheiben unseres Schuppens platzen und wir durch den furchtbaren Luftdruck ganz benommen wurden. Im nächsten Augenblick sahen wir ohne zu überlegen ganz mechanisch in Hirths Automobil und jagten durch einen internen Ausgang übers Feld. In kaum drei Minuten waren wir als die ersten an der Unfallstelle. Der Anblick, der sich uns bot, war so entsetzlich, daß er sich kaum beschreiben läßt. In der hinteren Gondel sahen wir Menschen, die sich in Flammen wanden und zuckten. Ein Offizier schrie furchtbar um Hilfe und veruchte sich zu befreien. Umsonst. Untätig mußten wir dabeistehen und den armen Menschen verbrennen sehen. In unserer Ratlosigkeit eilten wir nach dem Vorderteil. Hier kamen wir besser an die Gondeln heran und konnten mit Hilfe mehrerer inzwischen herbeigeeilter Mechaniker und Arbeiter drei Menschen herdarziehen, die noch lebten. Zwei davon gehörten zur Besatzung, einer war Offizier der Armee. Ein Matrose war über und über verbrannt, stöhnte furchtbar, schlug nach einer Weile die Augen auf und schrie: Schlagt mich tot, ich leide zu sehr. Ein anderer kam ebenfalls wieder zu sich und sagte: Meine Frau! Mein Kind! Dann verschied er. Wir schafften die noch Lebenden und Toten in Krankentransportwagen und ließen sie fortbringen. Meiner Ansicht nach ist die Ursache der Katastrophe auf einen Vergaserbrand zurückzuführen.

Im Augenblick des Unfalls von „L 2“ spielten Schulkinder einer Mädchenschule von Johannisthal auf der Wiese, als fast unmittelbar über ihnen die Explosion erfolgte. Zunächst starr vor Schrecken, stoben die etwa zehnjährigen Kinder in unbeschreiblicher Angst auseinander und flohen in die Schule. Die Eltern muß-

## Der Baldamus und seine Streiche.

Von Oskar Wörle.

(14. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Am andern Morgen gruben wir den Leutnant ein. Still und geduldet. Es wurden keine Salven abgegeben. Der Mühlhauser sagte, die Patronen würden wir bald nötiger brauchen können. Wieder schlich eine Woche dahin, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Unsere Streifpatrouillen suchten tagsüber die Umgegend ab, konnten aber nie etwas Verdächtiges finden. Bis wir am Tage vor Weihnachten ausgerüstet wurden, und wie! Die vorletzte Morgenwache hatten die Polacken gehabt, zwei stille Kerle, die wir manchmal ihrer Rosenkränze wegen auslachten, aber im übrigen gut leiden konnten. Ich und der kleine Bayer sollten sie um 3 Uhr ablösen, trafen sie aber nicht auf dem gewohnten Platz. Wir suchten den ganzen Wallgraben ab und umgingen die äußere Stacheldraht-Anzäunung, ohne eine Spur von ihnen zu finden. Auch auf mehrfachen Rufen und Pfeifen bekamen wir keine Antwort. Wir miterteten Gefahr. Der kleine Bayer postierte sich in die Mitte des Ausgangs, ich ging zurück, warnte den Mühlhauser und erstattete Bericht. Sofort ließ er antreten, den kleinen Bayern hineinrufen und stellte an jedes Fenster einen Mann, der Ausschau halten sollte. Dann sagte er, so wie er den heimtückischen Charakter der Eingeborenen kenne, müsse den Polacken etwas passiert sein; er nehme an, daß sie von der Station fortgeloht und umgebracht worden seien. Sobald es tagte, sollten wir gemeinschaftlich auf die Suche gehen, — doch Vorsicht walten lassen, denn hinter jedem Stein, hinter jedem Sandwall könne der Feind lauern. Er verbot jedem, allein und ohne seine Erlaubnis sich von der Station zu entfernen; auch ordnete er an, daß beim Wasserholen immer eine bewaffnete Begleitung dabei sein müsse. Die folgenden Minuten krochen wie Stunden; es schien uns eine Ewigkeit, bis endlich der erste Morgenstern das Land erfüllte, Nähe und Ferne heraustreten und sichtbar werden ließ.

Wir brauchten nicht weit zu suchen, um die beiden armen Teufel zu finden. Sie waren jämmerlich hingeschlachtet worden. Zuerst sahen wir ihre abgehauenen Köpfe, verzerrt und kaum mehr kenntlich, auf zwei Pfähle gesteckt, die mit Gedärmen umwunden waren. Uns graute, wir standen still, unfähig ein Wort zu sagen, so lastete der Schreck. Einzig einer würgte heraus: Revanche! Dann gingen wir weiter, den Blutspuren nach, die zu den beiden Brunnen führten. Unterwegs lagen einzelne Gliedmaßen zerstreut, da eine Hand, dort ein Fuß oder ein Bein. Auch blutbeschnitzte und zerrissene Uniformstücke fanden wir, von den Waffen und der mitgehabten Munition aber keine Spur. Am Brun-

nen bot sich uns das schrecklichste Bild: die Umfassungssteine waren über und über mit geronnenem Blut bespritzt und Fleischstücke lagen umher. Als wir näher traten, sahen wir, daß ihre Leiber in der Brunnengrube lagen, die einzig noch Wasser gab. Es war ein schauerliches Geschäft, sie herauszuholen. Selbst die Verhärtetsten von uns vergossen Tränen der Wut und des Elends.

Wir haben am Mittag ihre Reste neben dem Leutnant eingeseht und zwei Stunden lang Steine hergeholt und einen kleinen Grabhügel gebaut. Jeder versprach dem Mühlhauser in die Hand hinein, sie zu rächen, wie er nur könne und seiner Lebtage keinen einzigen Araber zu pardonieren. Jetzt begriff ich auch den unlöschbaren Haß, den die alten Legionäre gegen alle braune Haut in sich tragen.

Es war ein trauriger Christabend, der diesem Tag folgte. Der Mühlhauser hatte einen Bierposten aufgestellt, der stündlich abgelöst wurde, damit alle frisch und unverbraucht waren. Am ganz geistert zu sein, vermachten wir sogar den schmalen Ausgang zu mit Stacheldraht, daß keine Kacke durchkriechen konnte. Am Mitternacht kam ich mit noch dreien auf Ablösung. Wir hatten Anweisung, nicht über den Schutzgraben hinauszugehen und sofort Meldung zu machen oder zu schießen, wenn sich etwas Verdächtiges zeigte. Ich kam auf die Ostseite mit dem Blick auf die Dase und den Brunnen, tats wie die andern drei und hatte mich in den Graben nieder, um gegen Sicht geschützt zu sein. Denn die Mondscheibe stand am Himmel und zeichnete scharfe Umrisse. Es war still. Die Wüste lag tot. Nicht einmal ein Lüftchen strich durch die Baumkronen. Nur das eigene Blut hörte man, das gegen die Schlafen schlug und tausend dumme, wirre Gedanken brachte. Drinnen in der Station schloffen sie noch immer nicht. Gedämpft, undeutlich klangen die Worte heraus. Was sie wohl erzählen mochten? Jetzt schwiegen sie, eine Mundharmonika stimmte schwermütig an. Das war sicher der Rheinländer, der so viele Weisen konnte. Die Töne zogen sich länger und fehsüchtiger, man spürte, er suchte, und es kam zu ihm und klang in die Aufhorchenden hinein „Stille Nacht, Heilige Nacht.“ Das Lied der Weihnachtsnacht, das jeder von Kindesbeinen auf kannte und das doch wieder neu und eigen war, das bei diesen elenden Herzen anklopfte und Licht brachte und den Duft der Heimat. Und nicht nur mir, auch denen drinnen das Wasser in die Augen trieb, der Erinnerung willen. Und es waren Legionäre, die weinten, meist schon Männer, hart und verdorben, und doch für Minuten wieder mit Kindheit überglänzt und weich und gut gemacht und angetan in Heimatahnung. — Und die Worte zogen den Tönen nach und hier in der Wüste sah ein Häuflein Mikasteter, Todumdrohter, hatte Gefahr und Einfamkeit vergessen und ließ sich hinübertragen in ein Land, daran sonst nur die Regnadeten rühren. Und waren

keine Ausgestoßenen, keine Mietknechte mehr, sondern Menschen unter Menschen und sangen Worte, daran sie längst nicht mehr glaubten und die ihnen auch nichts geben konnten und doch mächtig und sieghaft waren durch die Erinnerungen, die sie hertrugen.

Als ich so sitzen hörte in der Nacht, fielen mir alle meine Sünden ein. Und meine Jugend tat sich auf, umschloß mich und sagte: Komm! Und ich bin wieder daheim beim Tannenbaum so klein als ich nur denken kann und Vater und Mutter und Brüder und Schwester um mich herum mit frohen Augen, die den Werktag vermissen haben und sich diese Nacht zusammengehörig fühlen. Und noch vieles kommt her, Kleinigkeiten, die wertlos scheinen einzeln und doch ganz ein Leben auffüllen und verschönern. Die Holzer Marie daheim, ob sie noch so blaue Augen hat? Ob sie schon einen Schatz hat? Ob sie mir nochmals davonlaufen würde, wenn ich ihr wieder einen Fuß geben wollte? Die Amelie im Garten, kommen sie noch vors Fenster und picken die Reste weg? Ob der große Bernhardinerhund noch so ums Haus herumstreift und mit dem Schwanz wedelt, wenn er mich sieht und ein Brot abbettelt? Und der Winter Schari, ob der schon ausgelernt hat? Ob die neue Eisenbahn schon gebaut ist? Ob wohl der ... oder die ... oder das ... noch so ist ... oder so ... oder so ... ?

Durch die unheimliche Stille, die sich auf einmal ausbreitete, kam ich wieder zu mir. Drinnen in der Station war das Licht ausgelöscht. Sie schliefen jetzt wohl oder weinten im Geheimen ihrem verlorenen Leben nach. Aber lautlos, daß kein anderer etwas merkte. Denn der Legionär will kein Mitleiden, er will hart sein. — War das nicht ein Schatten, der dort hinter dem Brunnen vorbeistrich? Oder täuschte ich mich? Ich fuhr mir über die Augen und sah angestrengt hin. Aber nichts verrührte sich. Und wieder fing ich zu sinnieren an:

Worauf wartest du? Hier? Auf Kämpfe? Gibt es nicht Strafen, die weiterführen zu besserem Ringen, zu besseren Siegen? Mußt du verfaulen oder wilst du? Und ich sah meine Heimat vor mir liegen und ich sah Deutschland und die ganze weite Welt mit ihren Stätten der Arbeit und vielfachen Tätigkeiten; sah die kräftigen, gesunden Menschen, die sich auswirkten und Sonntage kannten und Festtagkleider, Frauen und Kinder hatten, Liebe streuten, Liebe nahmen, sich Tage aufbauten, die Zufriedenheit bargen. Alles schien mir gut und schön — an die Schäfte und Schichten dachte ich nicht — und ich sah, wie der Strom jenes Lebens dahinströmte in stolze, freie Meere und nicht in der Debe verlief. Und ich verglich mein eigenes Elend damit, weinte und schwur, ein Mensch zu werden.

Ich schreute auf. Täuschte ich mich schon wieder? Dort am Brunnen, war dort nicht ein Schatten aufgetaucht? Dort



ten gerufen werden, um ihre zitternden Kinder, die nicht allein sich auf die Straße wagten, nach Hause zu geleiten.  
Die Glut des brennenden Luftkruzers war so stark, daß von den brennbaren Stoffen nur geringe Teile der die Ballonette umschließenden Goldschlägerhaut übrigblieben. Dieses federleichte Material wirkte, vom Winde gepeitscht, hoch in die Lüfte und wurde selbst bis in weiter gelegene Ortschaften, ja, auch in die Grenzgebiete der Reichshauptstadt getrieben. Die Metallteile des Fahrzeuges waren wie elastische Körper zusammengeknüllt. Die Gondel-seiten lagen, zu Zylindern zusammengebeugt, umher. Bei den Räumungsarbeiten, woran sich auch die Mannschaften des Augustas- und des Alexander-Regiments beteiligten, kamen mehrfach Verletzungen durch das Aluminiumgestänge des Wands vor, die von den anwesenden Krankenschwestern behandelt wurden.

Der amtliche Bericht besagt: Das Marineluftschiff „L. 2“ befand sich seit seiner Übernahme durch die Marine im Probefahrtsverhältnis und sollte gestern vormittag 8 Uhr zu einer in den Aufnahmebedingungen vorgezeichneten kurzen Höfelfahrt von Johannisthal aufsteigen. Am Bord befanden sich von der etatsmäßigen Besatzung der Kommandant, der Marineingenieur und 13 Mannschaften, ferner von Reichsmarineamt die Luftschiffabnahmekommission, bestehend aus einem Offizier, einem höheren Baubeamten, einem Marineingenieur und drei technischen Sekretären, von der Zeppelinwerft ein Luftschiffkapitän, und Ingenieur und zwei Monteure, ferner ein Kapitänleutnant als Kommandantenschüler und ein Armeecoffizier als Gast, im ganzen also 28 Personen. Um das durch das Abnahmepersonal von Marine und Werft bedingte Mehrgewicht auszugleichen, waren fünf Personen der normalen Besatzung und ferner folgende Ausrüstungsteile zurückgelassen worden: Alle Außenbordteile und der Sender der Funkeneinrichtung und Scheinwerfer. Kurz nach 8 Uhr vormittags wurde das Schiff aus der Halle geholt und stieg nach sorgfältiger Erprobung aller Teile, vor allem der Motore, und nach Auswechslung seiner Zündmaschine in der hinteren Gondel um 10,16 Uhr vormittags auf. Es erreichte eine Höhe von etwa 200 Metern. Um 10,19 Uhr wurde von zuverlässigen Persönlichkeiten beobachtet, daß im ersten Drittel der vorderen Motorgondel zwischen Gondel und Hülle eine Flamme-garbe entstand, die zunächst das Vorderrohr bis zur Spitze in Brand setzte. Das Feuer breitete sich schnell nach hinten aus und zerstörte die äußere Hülle. Für einen kurzen Augenblick waren die hinteren Gaszellen noch unversehrt sichtbar, wurden dann aber gleichfalls vom Feuer ergriffen. In höchstens zwei bis drei Sekunden entstand das ganze Schiff in Flammen und eine Explosion wurde aus etwa 700 Metern Entfernung gehört. Gleichzeitig senkte sich das Luftschiff und fiel erst horizontal, dann sich links mit der Spitze nach unten neigend bis auf etwa 40 Meter vom Erdboden. Hierauf erfolgte eine zweite Explosion, die aus der schwarzen Rauchentwicklung zu schließen vermuthlich von Benzol herrührte. Beim Ausprallen auf den Erdboden erfolgte eine dritte Explosion. Das Scrippie stürzte in sich zusammen. Die Haltemannschaften der Marineluftschiffabteilung eilten im Laufschritt nach der etwa 700 Meter entfernten, an der Radower Chaussee gelegenen Unfallstelle. Hier waren schon Mannschaften einer in der Nähe übenden Pionierabteilung eingetroffen. Mit dieser zusammen wurden die Bergungsarbeiten aufgenommen. Verzügliches Personal war sofort zur Stelle. Nach kurzer Zeit erschienen auch die Johannisthaler Feuerwehr und mehrere Krankenautomobile der A. G. G. Von den Insassen des Luftschiffes wurden zwei Mannschaften lebend außerhalb der Trümmern liegend vorgefunden. Aus den Trümmern selbst wurde schwerverletzt Leutnant Freiherr von Fleuel befreit. Sämtliche übrigen 25 Insassen, die nach und nach aus den Trümmern gefunden wurden, gaben keine Lebenszeichen mehr von sich. Von den übrigen drei Ueberlebenden starben einer auf der Unfallstelle,

jorglich legte ich den Kelch an die Wange. Ja, ich hatte doch recht gehabt, wieder eine Gefahr, die vorbeizog, dann wieder eine. Er bekam mich nicht länger und drückte ab. Wie ein Autorität hlang der Schuß in die Nacht hinaus. Die anderen kamen herausgerannt und küßten den Graben. Mann lag neben Mann mit kleinem Abstand, keinen Schlaf mehr in den Augen, nur die Glut der Bestie, die Blut wittert. Die Menschen dieser Nacht waren wieder zu Regimären verkehrt und der Haß überwältigte die Seelen neu. Bis zum Morgen zählte ich nichts mehr.

Als es tagte, kroch ein Schuß. Keiner, der eben in die Parade wollte, sah die Arme auseinander, wie ein Vogel, der die Flügel spreizt, und fiel zurück. Er war tot. Die Augen hatte ihm der Halswirbel durchbohrt. Schuß folgte um Schuß, deutlich hörten wir, wenn eine Kugel das Wehklagen des Sektionshauptes durchdrang. Aber wie wir auch schrien, wir sahen keine Schützen. Ein einmal tief einer, der kleine Vogel war: „Dort in den Palmen sitzen sie!“ Richtig, fast in jeder Krone hatte sich einer eingestellt und im Halbkreis verheert. Man wurden wir lustig. Sobald man weiß, wo der Feind ist, legt sich die Ungewissheit und der Mut zeigt auf. Wir schrien wie nach der Scheibe. Der Mithras, der jetzt allein war im Kommando, trotz von einem zum andern und machte: „Nationen iparen, Nationen iparen!“ Da fiel schon der erste aus seinem Berdick herunter. Zwei kein Gewehr, dann der Mann selber. Es war ein jüngerer Soldat, als kein weiterer Schuß auf dem Boden anrückte. Und doch führte keiner von uns Mitleid. Keine für den Leutnant und die beiden Paladine! Ein zweiter schrie, hatte aber noch die Kraft, sich anzuklammern. Lange hing er zappelnd in der Luft. Auf beiden Seiten legte das Gewehr einige Minuten ab, aller Augen folgten seinen traumhaften Bewegungen. Da rief der Kleinwüchsige: „Es ist doch auch ein Mann hier und darf ernstlich herben!“ Und noch ein herab. Ein mackerhüterndes, wahn-sinniges Gerede der Krone war die Antwort, das Gesicht entsetzliche heuliger als vorher und dauerte mit kurzen Unterbrechungen bis in die Nacht hinein. Unmöglich wurden wir mit anderen Feuer zurückhaltender. Der Graben war jetzt ein und oben große Lärche; bereits lagen jetzt Mann tot und einige verwundet. Diese wurden vom Sanitätler verwundet, das aber bald der Verbändführer anging. Die Lein hatten ausschließliches Kopfschilde. Manche der Verbündeten kamen zum Götterbäume. Dem kleinen Vogel hatte ein Stumpfschädel das rechte Auge und ein Stück von Sektionshose weggenommen. Er lag in einem Loch wie ein kleines Kind. „Ich will nicht herben, Mann, ich will nicht herben“, und hörte erst auf, als die Dämmerung ihn über-mantelt.

(Schluß folgt.)

der zweite auf dem Transport in das Krankenhaus Briß, wo Leutnant Freiherr von Fleuel noch als einziger Ueberlebender mit lebensgefährlichen Verbrennungen darniederliegt. (Zwischen ist er auch verstorben.) Die übrigen im Luftschiff Befindlichen sind noch während des Absturzes oder spätestens beim Ausprallen getötet worden, da die meisten Toten außer Verbrennungen schwere Verletzungen am Kumpfe, der Wirbelsäule und Schädeldecke aufwiesen. Die Unfallstelle wurde sofort militärisch abgesperrt und bewacht. Aus den bisherigen Beobachtungen ergibt sich zunächst, daß die Ursache des Un-falles in einer Entzündung zu suchen ist, die nicht im Innern des Luftschiffes, sondern in oder über der vorderen Motorgondel entstand. Es wird versucht werden, durch genaue Untersuchung der Ueberbleibsel für die Entstehungsursache genaueres in Erfahrung zu bringen. Die Marine sieht sich in kurzer Zeit einem neuen schweren Unglücksfall gegenüber, der sie ihres neuesten Luftschiffes beraubt hat. Sie betrauert den Tod vieler braver Männer, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben.

„L. 2“ ist das zehnte Zeppelin-Luftschiff, das im Laufe der Jahre zerstört worden ist. Dieses Unglück bildet einen fürchterlichen Kontrast zu dem prunk- und pomphaften patriotischen Kummel, der gegenwärtig inszeniert wird.

## Gemeinschaftsbewegung.

Gegenseitigkeitsvertrag zwischen dem Verbands der Tapezierer und dem der Sattler und Portefeuller. Nachdem in den Verbandszeitungen und Mitgliederversammlungen beider Verbände der Abschluß eines Gegenseitigkeitsvertrages eifrig diskutiert worden ist, haben die beiderseitigen Vorstände in einer gemeinschaftlichen Sitzung beschloffen, zur Vermeidung von Grenzstreitigkeiten ein Gegenseitigkeitsverhältnis einzugehen und die jedem Verbands zugehörenden Branchen festzulegen. Danach ist der Verband der Sattler und Portefeuller zuständig für alle Berufsarbeiter in Sattlerei, Lederverarbeiten, Reiseartikel, Treibriemen, Militäreffekten- und ähnlichen Betrieben, in Autos, Wagen, Waggons, Flugzeug-, Fahrrad- oder Kinderwagenfabriken auch dann, wenn es sich um Polsterarbeiten handelt. Außerdem in Zelt-, Deden- oder Markisenfabriken. Für Groß-Berlin auch für Linoleumleger, Teppichnäher und Teppichleger in Spezialbetrieben. Der Tapeziererverband ist allein zuständig für alle Polsterer mit Ausnahme der in oben- genannten Betrieben Beschäftigten, für alle Werftiger von Tapezierarbeiten inkl. der Arbeiter in den Ledermöbel-, Flechtstuhl-, Matragen- und Eisenmöbelbetrieben und der im Schiffsbau oder Schiffrenovierung beschäftigten Polsterer und Dekorateur oder Linoleumleger, Teppichnäher und Teppichleger Groß-Berlins. Mitglieder, die zurzeit in Betrieben arbeiten, für die ihr bisheriger Verband nicht zuständig ist, sind gehalten, bis zum 15. Januar 1914 überzutreten. Der Uebertritt erwerbsloser, krank oder in einer bereits eingeleiteten Lohnbewegung befindlicher Mitglieder ist nicht statthaft. Selbstverständlich verbleiben jedem über-tretenden Mitglieder die bereits erworbenen Rechte. Beide Verbände verpflichten sich bei der Agitation möglichst zu unterstützen, wobei prinzipiell die Unorganisierten auf die für sie zuständige Organisation hingewiesen werden. Der Vertrag tritt mit dem 15. Oktober d. J. in Kraft.

Differenzen in Bielefelder Buchbindereien. In den Buchbindereien von Carl Wolpers und Richard Dohje in Bielefeld steht das gesamte Personal in Kündigung. Nachdem die Arbeiter das Angebot der Buchbindereinnung zur Tarifrevision abgelehnt hatten, war die Forderung für weitere Verhandlungen nicht zu haben. Beide oben genannten Firmen kündigten darauf ihrem Personal. Von der Kündigung sind circa 90 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen, von denen einzelne bereits 25 bis 30 Jahre in den Betrieben tätig sind. Da auch in den übrigen Betrieben eine endgültige Regelung der Lohnverhältnisse bisher nicht zu erzielen war, ist es nicht ausgeschlossen, daß der ausbrechende Kampf noch weitere Firmen in Mitleidenschaft zieht. Bielefeld ist deshalb für Buchbinder und Buchbinderinnen gesperrt.

Zum Streit in der Lehrer Kartonnagenindustrie. Mit allen Mitteln versuchen die Fabrikanten die Arbeiter und Arbeiterinnen von ihren Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen und von der Zugehörigkeit zum Buchbinder-verbande abwendig zu machen. Es wurden den Arbeitern entsprechende Reverte zur Unterschrift mit der Androhung der dauernden Entlassung vorgelegt. Die Belästigung der Arbeiter und besonders der zahlreicheren Arbeiterinnen nahm einen derartigen Grad an, daß am Montag in drei Betrieben spontan die Arbeit niedergelegt wurde und am Dienstag morgen das Personal fast aller Betriebe diesem Beispiel folgte. Der Streit wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein langwieriger und hartnäckiger werden, da die Fabrikanten auch jetzt noch, trotzdem der größte und beste Teil ihrer Werkstattarbeiter, etwa 80 an der Zahl, mit noch mehr Heim-arbeiterinnen die Arbeit eingestellt haben, auf ihrem Standpunkt beharren: jeden Tarif und jedes Verhandeln mit den Organisationsvertretern oder Vertretern der Arbeiterschaft überhaupt abzulehnen. Die Kartonnagenarbeiter bilden in der Lehr die härteste Arbeitergruppe. Mit großer Spannung beobachtet die Lehrer Arbeiterschaft daher diesen Streit. Es besteht die begründete Hoffnung, die Fabrikanten, die fast durchwegs zu erheblichem Wohlstand insolge der Beherrschung ihrer Arbeiter gekommen sind, eines Besseren zu belehren, wenn die Arbeiter nicht wankelmütig werden und wenn Streitarbeit an anderen Plätzen verweigert wird. Auf Zu-zug von geübten Arbeitern und Arbeiterinnen ist nicht sehr zu rechnen, weil die Lehrer Löhne als sprichwörtlich niedrig bekannt sind. Allerdings versuchen die Fabrikanten die leeren Plätze mit Arbeitswilligen aus der Landbevölkerung zu besetzen, allein dadurch dürfte ihnen mehr Schaden als Nutzen entstehen.

Bereitete Verbot zur Tarifungehung. Den Wert der Schlichtungskommissionen bezw. Schlichtungsgerichte als ständige Einrichtung im Tarifwesen bezogte eine Verhandlung unter dem Vorsitz des Magistratsrats v. Scharf in einer Klage-sache des Verbandes der Sattler und Portefeuller gegen die Firma Zimmermann & Maerten, Kofferfabrik in Berlin. Genannte Firma errichtete am 1. Juli d. J. in Werder a. d. H. einen Betrieb, in dem weder die tarifmäßigen Löhne gezahlt, noch die stündliche wöchentliche Arbeitszeit eingehalten wurde. In einem Termin der Schlichtungskommission stellte die Firma die Behauptung auf, der Betrieb gehöre einem Herrn Jozwig, der auf eigene Rechnung fabrikiere, wohl aber ihr die fertigen Koffer liefere. In der Hand des Auswerters stellte die Schlichtungskommission fest, daß in Werder ein Zweigbetrieb der Firma unterhalten werden muß, demzufolge der Berliner Tarif eingehalten werden muß. Zimmermann & Maerten lehnte sich wenig zu diesem Ent-scheid und fabrikierte bis zum 30. September ruhig weiter. In diesem Falle hatte sich nämlich die Schlichtungskommission mit dem Entschluß zu befassen, die Firma in eine Vertragsstrafe von 200 Mk. zu nehmen und für jeden Tag, den sie nicht unter Tarif arbeitet

lasse, eine Strafe von 20 Mk. auszusprechen. Einmütig erkannte die Schlichtungskommission die Rechtmäßigkeit dieses Anspruches an, worauf der Firmenvorsteher erklärte, den Betrieb in Werder sofort einzustellen. Wenn er in Werder nicht außerhalb des Tarifs stehen kann, dann lasse er lieber nur in Berlin arbeiten. Am 1. Oktober wurde der Betrieb in Werder geschlossen. Der Firma dürfte der Versuch, den Tarif durch Errichtung von Zweigbetrieben außerhalb Berlins zu umgehen, gewaltige Kosten verursacht haben, die sie erspart hätte, wenn sie den Rat der Organisationsvertreter befolgte und ihre Finger von solchen Manipulationen ließ. Der Vorgang ist aber auch von prinzipieller Bedeutung. Im Offenbacher Gebiet versuchen eine Anzahl Lederverarbeiten ebenfalls durch Zwischenmeister Filialbetriebe in Gebirgsdörfern im Odenwald zu verlegen, um den tariflichen Bestimmungen aus dem Wege zu gehen. Analog des Berliner Entscheids ist dies nicht zulässig. Und darin liegt ein großer Wert der Tarifbestimmungen.

Kartellvertrag zwischen Holz- und Fabrikarbeiterverband. Zur Vermeidung der so häufigen Grenzstreitigkeiten zwischen gewerkschaftlichen Organisationen ist zwischen den Vorständen des Holz- und Fabrikarbeiterverbandes eine Vereinbarung zustande gekommen, die das beiderseitige Rekrutierungs- und Agitationsgebiet abgrenzt. Nach diesen Vereinbarungen ist der Fabrikarbeiterverband zuständig für alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Gummi- und Gummierackstoff-Fabriken, der Zellulose- und Zelluloidwarenfabriken mit Ausnahme der in der Hartgummi- und Zelluloidwarenfabriken beschäftigten Drechsler und Bürstenmacher und der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Kamm- und Haarschmud-fabriken, für die der Holzarbeiterverband zuständig ist. Ferner ist der Holzarbeiterverband zuständig für die Betriebe, die der Verarbeitung von Holz zu Rohstoff für die Papier- und Pappenindustrie dienen, für die Zündholzfabriken, die Betriebe der Holzkonfektionierung, sowie für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Farbstofffabrikation, soweit es sich nicht um unmittelbare Zweigbetriebe von Bleistiftfabriken handelt und für Specksteinfabriken mit Ausnahme der in diesen beschäftigten Drechsler. Der Holzarbeiterverband ist zuständig für alle Betriebe der Holzbearbeitung gleichviel, ob es sich um gelernte oder ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen handelt. Insbesondere gehören zum Gebiet des Holzarbeiterverbandes auch die Sägereien und Schneidmühlen mit Ausnahme der Betriebe, die der Verarbeitung von Holz zu Rohstoff für die Papier- und Pappenfabrikation dienen, sowie der Zündholzfabrikation, für welche der Fabrikarbeiterverband zuständig sein soll. Der Holzarbeiterverband ist ferner zuständig für alle Maschinenarbeiter und Helfer an Holzbearbeitungsmaschinen, alle Hilfsarbeiter der Holz-braunde in Waggon- und Wagenfabriken, auf Werften usw., alle Korbmacher und Holzarbeiter beiderlei Geschlechts in den Kinderwagenfabriken, für die Kistenmacher, die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Schälfabriken, Zigarrenkisten-, Zigarrenwickelformenfabriken, in den Stock-, Schirm-, Zigarren-spitzen- und Pfeifenfabriken, sowie in den Knopffabriken, den Stuhl- und Stuhlrohfabriken, den Schußbleifenfabriken, für die Betriebe der Kamm- und Haarschmudindustrie, soweit als Rohmaterial Horn, Bein, Eisenbein, Schildpatt und Zelluloid verarbeitet wird, ferner für die Hartgummi-, Zellulose-, Zelluloid- und Spedreindrechsler, sowie für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Bleistiftfabriken, der Bürsten-, Pinsel- und Besenfabrikation. Der Uebertritt soll vom zuständigen Verband veranlaßt, jedoch soll Druck oder Zwang dabei nicht ausgeübt werden. Neuaufnahmen aus nicht zuständigen Berufen dürfen in Zukunft nicht mehr stattfinden und müssen eventuell rückgängig gemacht werden. Bei Lohnbewegungen und Streiks, an denen Angehörige beider Organisationen beteiligt sind, hat nach diesen Vereinbarungen eine durch den Vertrag im einzelnen geregelte Verständigung zwischen den Beteiligten stattzufinden.

Streitbrecher auf schwarze Listen. Bisher war nur bekannt, daß die Unternehmer bei Arbeitskämpfen schwarze Listen deshalb herausgeben, um es den Streikenden unmöglich zu machen, sich anderweitig Arbeit zu verschaffen. Eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Stuttgart-Um lieferte aber weiter den Beweis, daß die Unternehmer auch im Betrieb verbleibende Arbeitswillige gleich mit namhaft machen, um auch denen die Möglichkeit zu nehmen, etwa anderweitig Arbeit suchen zu können und sie an den Betrieb zu fesseln. Vor dem genannten Amtsgericht fand eine Be-leidigungsklage statt, die der Direktor Teufel der „Sanitaria“ (Fabrik chirurgischer Instrumente in Ludwigsburg) gegen einen Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes ange-klagt hatte. Unter andern Fragen wurde auch die Frage an den Direktor gestellt, „ob es zutreffend sei, daß auf den von ihm an andere Unternehmer der Metallindustrie her-ausgegebenen schwarzen Listen auch Namen von solchen Arbeitern verzeichnet gewesen seien, die am Streik unbeteiligt waren“. Direktor Teufel gab das zu und bemerkte, daß es deswegen geschähe, damit die Nichtstreikenden wo anders keine Arbeit erhalten! Dies machten übrigens alle Unternehmer so bei einem Kampf. — Auf eine Zwischenbemerkung des Vorsitzenden, daß dies doch nicht schön wäre, auch diejenigen Arbeiter, die nicht streiken, auf die schwarze Liste zu setzen, erwiderte Direktor Teufel: „Das läßt sich nun mal nicht ändern. Die Sache ist nämlich so: diejenigen, welche nicht mitstreiken, werden von den Streik-posten gemächlich bearbeitet, die Arbeit auch niederkulegen, oder sie suchen sich von selbst wo anders schriftlich oder unter der Hand Arbeit. Und um zu verhindern, daß sie wo anders eingestellt werden, und um zu erreichen, daß sie dableiben müssen, tut man alle Arbeiter auf die schwarze Liste, denn Krieg ist nun mal Krieg.“ — Es müßte also nicht einmal, den Streikbrecher zu machen, der Unternehmer darauf es ihm nicht, aber er versucht, den Arbeitswilligen durch Verursach-erklärung an seine Firma zu binden. Was fragt der Unter-nehmer nach der Existenz des ihm treu ergebenen Kauf-herzers, die ist ihm gleichgültig. Wenn die Arbeitswilligen heraus noch nicht lernen, welche traurige Rolle sie in den Augen der Unternehmer selbst spielen, dann dürfte ihnen schließlich nichts zu helfen sein.

## Soziales.

Kommunale Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Die Stadtvorordnetenversammlung in Zwickau i. Sa. be-stimmte eine Kommission zur Vorbereitung folgenden An-trages des dortigen Gewerkschaftsrates: 1. Sofortige Be-reitstellung von Notstandsarbeiten; schnelle Finanzmaßnahme der bereits vorbereiteten öffentlichen Aufträge; systematische Einwirkung auf den Arbeitsmarkt durch Vordruckung nicht-dringlicher Arbeiten, die in den Zeiten wirtschaftlicher Dep-ression in Auftrag gegeben werden. 2. Errichtung eines öffentlichen, paritätischen, neutralen und unerschulterten Arbeitsnachweises. 3. Einführung der Arbeitslosenversicherung nach dem Genet System. Bereitstellung einer Summe von 2000 Mk. als Arbeitslosengeldhilfe der Berufsvereine in diesem Jahre und 8000 Mk. zu demselben Zwecke im Jahre 1914.

## Aus dem Gerichtssaal.

Wüstungenen Staatsanwaltschaftliche Akten. Der Re-batteur des gewerkschaftlichen Qualitätsinstitutes „Der Pionier“, Johannes Seifert, hatte sich am Donnerstag



vor der 4. Strafkammer des Kgl. Landgerichts Berlin I wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze zu verantworten. In Nr. 28 des „Pionier“ vom 9. Juli 1913 erschien ein Artikel mit der Überschrift: „Theaterbomber“. In diesem wurde der politische Massenstreik als unwirksam bezeichnet und gesagt, es sei erforderlich, die Massen durch Generalstreik zu erziehen. Der Artikel schloß: „Es lebe das revolutionäre Bewußtsein der Beschloßen! Hoch die direkte Aktion!“ — Bestien bemerkte auf Befragen des Vorsitzenden, er habe in keiner Weise zu einer ungeleglichen Handlung aufgefordert. Unter direkter Aktion werde nicht die Anwendung von Gewalt, sondern nur der Eintritt in einen Streik verstanden. Es wäre auch Wahnsinn, unter den heutigen Verhältnissen die Anwendung von Gewalt zu empfehlen. — Der Staatsanwalt führte aus, ein wirtschaftlicher Generalstreik, der zur Folge haben könnte, daß die Gas-, Elektrizitätsarbeiter, die Bäcker, die Arbeiter usw. in den Zustand eintreten, würde zu einer Hungersrevolte führen und wahrscheinlich ungelegliche Ausschreitungen, wenn nicht noch Schlimmeres, hervorrufen. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit einer solchen Aufforderung beantragte er einen Monat Gefängnis. Der Verteidiger Dr. Hugo Heinemann wies in längerer Rede nach, daß von einer Aufforderung nicht gesprochen werden könne. Es sollte nur eine Aufklärung stattfinden, um die Arbeiter zu einem Generalstreik zu erziehen. Auch ein Kontraktbruch sei bei einem Generalstreik nicht erforderlich. Er beantragte daher Freisprechung eventuell die Vorladung des belgischen Abgeordneten Vandervelde, der bekunden werde, daß der politische Massenstreik in Belgien ohne Kontraktbruch vor sich ging. Bestien bemerkte noch, ein Generalstreik könne durch den Artikel einer Zeitung, die nur 8000 Auflage habe, unmöglich provoziert werden, es handle sich lediglich um eine theoretische Behandlung der Generalstreikfrage. Das Gericht konnte sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und erkaunte auf Freisprechung; die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Ein Krawallprozeß wurde am Mittwoch vor der Elberfelder Strafkammer verhandelt. Angeklagt waren dreizehn Mitglieder des deutschen Bauarbeiterverbandes aus Barmen, die Arbeitswillige mißhandelt und Sabotage betrieben haben sollten. Die Sache hatte folgenden Hergang: Die Stadt Kemscheid ließ in diesem Sommer den Neubau eines Krankenhauses ausführen. Die Plattenarbeiten waren der Firma Hünnebeck in Gelsenkirchen übertragen worden. Weil diese Firma nicht tarifgemäß war, wurde sie von den freien und christlichen Gewerkschaften für deren Mitglieder gesperrt und beschäftigte dementsprechend nur Streikbrecher. Die organisierten Plattenleger in Barmen wollten nun versuchen, die Streikbrecher zur Solidarität zu veranlassen, um so die Firma zu zwingen, den Tarif anzuerkennen. Zu dem Zweck und um selbst Arbeit zu bekommen, gingen die dreizehn Angeklagten am 5. Juli nach Kemscheid. Alles gütliche Zureden war vergeblich. Die Hünnebeck-Brüder hielten sich so fest im Sattel, daß sie in pöbelhafter Weise gegen die Organisierten Front machten. Daraus entstand dann eine Prügelei. Die Erbitterung der Organisierten war so groß, daß sie sich dazu hinreißten, die Arbeiten der Streikbrecher teilweise zu demonstrieren und so auch dem Unternehmer Schaden zufügten. Natürlich wurden sofort Verhaftungen vorgenommen und einige der Angeklagten saßen seit drei Monaten in Untersuchungshaft. Bei der Verhandlung am Mittwoch saßen 10 Personen auf der Anklagebank. Die drei übrigen sind flüchtig. Die Verhandlungen dauerten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Als Verteidiger fungierten die Rechtsanwältin Dr. Heinemann-Berlin und Lande-Elberfeld. Alle zehn Angeklagten wurden verurteilt und zwar zu Gefängnisstrafen von 1 Jahr bis zu vier Monaten. Teilweise ging das Gericht über die Anträge des Staatsanwalts hinaus. Im ganzen wurden 6 Jahre Gefängnis verhängt. Von den zehn Verurteilten sind acht Familienväter. Dieser ganze bedauerliche Vorgang hätte sich verhindern lassen, wenn die Stadt Kemscheid bei Vergütung der Arbeiten vom Unternehmer die Erfüllung der Lohnklausel gefordert hätte. Man kann sich denken, welches Maß von Erbitterung unter den Arbeitern in Kemscheid zum Ausdruck kommen muß, wenn zur Herstellung öffentlicher Arbeiten auswärtige Firmen mit Hünnebeck siebenmonatslang anrücken und einheimische Arbeiter brotlos bleiben und das zusehen haben.

Der Riewer Mordprozeß. Bei der Eröffnung der gestrigen Sitzung des Ritualmord-Prozesses erklärte der Präsident, ungeachtet des Umstandes, daß der Gerichtshof der Presse in

jeder Beziehung entgegenkommt und bereit ist, die Stenogramme durchzusehen, verteilte eine Riewer Zeitung Unzutreffendes über die Vorgänge im Gerichtssaal und entstellte sogar die Bestimmungen des Gerichtshofes. Er müsse darauf aufmerksam machen, daß er bei dem fortgesetzten Erscheinen solcher Berichte zu seinem größten Bedauern genötigt sei, das Stenographieren zu untersagen. Auf Antrag des Verteidigers Grafenberg wurde die Erklärung des Präsidenten im vollen Wortlaut protokolliert. Die Grafmutter Juschitzkowskis sagte aus, sie habe oftmals mit ihrem Enkel Schneersons Leben verbracht. Bei der Gegenüberstellung bemerkte Schneerson, er habe Juschitzkowskis nicht gekannt. Die Zeugin habe seinen Laden vor vier Jahren besucht, nachher nicht mehr. Jamilowstis fragte, ob Schneerson Zeitungen über den Mord gelesen und sich für den Leichenfund in der nahebei gelegenen Höhle, sowie für den auf die Juden fallenden Verdacht interessiert habe, verneinte Schneerson. Der Verteidiger Barudny gab die Erklärung ab, ihm sei das Verhör Schneersons klar. Er protestiere gegen die Bemühungen, den Grad der Mitschuld an dem Mord bei Personen, die nicht gerichtlich verfolgt seien und sich nicht der vom Gelehrten vorgegebenen Mittel zu ihrer Rechtfertigung bedienen könnten, festzustellen, da dies zu einem Justizfehler führen könne. Der Vorsitzende erklärte jedoch, die Zeugen könnten ja die Fragen, in denen ihrer Person gegenüber ein Verdacht ausgesprochen werde, unbeantwortet lassen. Der elfjährige Zaruzki sagte aus, daß er mit Kindern auf dem Fabrikhofe gespielt habe, solange kein Jaun da war. Dabei sei es vorgekommen, daß ein älterer Hausnecht sie vertrieben habe. Auf Befragen, ob Wera Tschcherjatschikoff ihn gefehrt habe, wie er auslagern sollte, erwiderte Zaruzki, Wera habe ihn in Gegenwart mehrerer Zeugen geheißt, vor Gericht auszusagen, daß er mit Juschitzkowskis und anderen Knaben gespielt und daß Beiliss die Kinder gepackt und Juschitzkowskis fortgeschleppt hätte, während die andern sich losgerissen hätten. Dem Zeugen gegenübergestellt, behauptete Wera Tschcherjatschikoff, Zaruzki nicht beeinflusst zu haben. Zaruzki bestand auf seiner Behauptung, Wera blieb dabei, sie zu bestreiten. Der Staatsanwalt bat, zu Protokoll zu nehmen, daß laut Zaruzkis Aussage das Gespräch mit Wera in Gegenwart anderer stattgefunden habe.

### Aus Nah und Fern.

Schwere Militär-Flieger-Unfälle. In der Nähe von Kirchlauter in Unterfranken kürzte ein in Niederneudorf bei Berlin aufgestiegenes Militärflugzeug ab. Oberleutnant Koch vom 37. Infanterie-Regiment und Sergeant Wante waren sofort tot. — Ein Militärdoppeldecker mit Oberleutnant v. Freiberg als Führer und Hauptmann von Hefeler vom Feldartillerie-Regiment Generalfeldmarschall Graf Waldersee (Schleswigisches) Nr. 9, kommandiert zum großen Generalstab als Beobachter, der um 1 1/2 Uhr morgens in Döberitz zur Fahrt nach Köln aufgestiegen war, machte um 2 1/2 Uhr eine Notlandung in dem Schweiniger Forst. Hierbei ereignete sich eine Explosion. Das Flugzeug geriet in Brand und Hauptmann von Hefeler wurde getötet, während Oberleutnant v. Freiberg Brandwunden erlitt. — Durch Versagen des Motors wurde der auf der Rückfahrt von Swinemünde nach Döberitz begriffene Oberleutnant Schröder vom 59. Infanterieregiment Donnerstag nachmittag genötigt, im Gleitflug niederzugehen. Wenige Meter über dem Erdboden wurde das Flugzeug von einer Bö erfahrt und gegen einen Baum geschleudert. Schröder kam unter den Motor und erlitt, den Stettiner „Neuesten Nachrichten“ zufolge, erhebliche Verletzungen und wurde in das Stettiner Garnisonlazarett übergeführt. Sein Begleiter hatte einige Schrammen.

Sächsische Plakatzensur. Die Leipziger Polizei hält darauf, den Teilnehmern an der Einweihungsfeier des Völkerschlachthaus als drastisch vor Augen zu führen, wie weit bei uns in Deutschland hundert Jahre nach den Freiheitskriegen die Volksfreiheit geblieben ist. Der Bezirksvorstand für die sozialdemokratische Partei in Leipzig hatte fünf Volksversammlungen mit folgender Tagesordnung einberufen: Die geschichtlichen und politischen Ereignisse vor 100 Jahren. Wie üblich, sollten auch diese Versammlungen durch Anschlag an den Plakatsäulen bekanntgemacht werden. Der Rat der Stadt Leipzig erhob jedoch Einspruch gegen

die Plakate, weil am Kopf der Plakate diese vier, in lapidarer Kürze gehaltenen Sätze standen:

„Massen heraus!  
Gegen die Geschichtsfälschung!  
Gegen Surrappatriotismus!  
Gegen Völkerschlachthaus!“

Eine preßgesetzliche Handhabe für das Verbot gibt es nicht. Der Rat klüft sich lediglich auf seinen Vertrag mit dem Pächter der Plakatsäulen, wonach der Unternehmer verpflichtet ist, solche Plakate zurückzuziehen, gegen die der Rat oder das Polizeiamt „Bedenken erheben“. Jemand ein kleiner Polizeigeist kann also 1913 in Deutschland noch verhindern, daß ein Aufruf gegen Geschichtsfälschung und Surrappatriotismus angeschlagen wird. Wenn das nicht die beste Satire auf den ganzen Feilschmaul ist, dann gibt es keine!

Ein heftiges, andauerndes Erdbeben hat in Nicaragua die Städte Managua, Masaya und Granada heimgesucht. Die aufgeschreckte Bevölkerung hat ihre Häuser verlassen und schläft im Freien. In Granada ist ein Haus eingestürzt.

### Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.

Sonntag, den 19. Oktober, nachm. 3 Uhr: „Ein Walzertraum“, Operette von Oskar Straus. Abends 7 1/2 Uhr: „Theodor Körner“, Oper von Alfred Kaiser. Montag, den 20. Oktober: „Faut“, von Goethe. Dienstag, den 21. Oktober: „Die deutschen Kleinfüßler“, Lustspiel von Kogebue. Mittwoch, den 22. Oktober: „Die Schiffbrüchigen“, von Brieux. Donnerstag, den 23. Oktober: „Der Ruhreigen“, Oper von W. Kienzl. Freitag, den 24. Oktober: „Der Wildschütz“, komische Oper von Lehning. Sonnabend, den 25. Oktober: „Hoheit tanzt Walzer“, Operette von Leo Ascher. In Vorbereitung: Schauspiel: „Hamlet“, „Der lebende Leichnam“. Operette: „Die Kinokönigin“, Oper: „Barbier von Sevilla“, „Lohengrin“, „Die Meistersinger“, „Der schwarze Domino“.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.



In Dosen überall erhältlich.  
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg!

**Verlauf lebender Butte**  
vom Boot aus  
am Montag, dem 20. Oktober  
vormittags von 8 Uhr ab an der  
**Holstenbrücke,  
Eufiner Brücke  
und  
Hüfterforbrücke.** 7887

Unserer Freundin **Paula** zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. Ob Er sich wohl wagt marken leit. (7878)

Unserm Kollegen **Chr. Laudon** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, so dat sien ganzes Revier wackelt und dat Israelsdorfer Gehölt und dat Hus Wolfstrat 14 up'n anner Stell to stan künnt. Ob he sich of wagt marken leit? (7882)

Das fünfblättrige Kleeblatt.

**Sozialdemokratischer Verein**  
von Stockelsdorf u. Umgeg.

**Nachruf.**  
Am Donnerstag, dem 16. Oktober  
starb unsere Genossin  
**Dorothea Kröger**  
im 60. Lebensjahre.  
Ehre Ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag,  
dem 20. Oktober, nachmitt. 2 1/2 Uhr,  
vom Friedhof Stockelsdorf aus statt.  
Die Genossinnen und Genossen  
versammeln sich im Vereinslokal  
1 1/2 Uhr.  
Der Vorstand, 7888)

**Das Ideal der Hausfrau** ist eine **SINGER** Nähmaschine

Neue Spezialapparate für den Hausgebrauch  
Gründlicher Unterricht unentgeltlich

**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.**  
Lübeck, Breite Straße 40.  
Ab Anfang November: Breite Straße 37. (7880)

Gef. 3. 1. Nov. 1 Mädchen n. dem Lande, welches melken kann, bei gutem Gehalt. 7794) Näh. Arminstr. 11 b.

**Tüchtige Arbeiterinnen** werden gesucht.  
**Heinr. Ihde Nachf.**  
Töpferweg. 7829

Suche zu Otern  
**einen Malerlehrling**  
**Chr. Carstens,**  
7918) Fernr. 1003. Hansstr. 80. pt. 7856)

**Einfaches möbliertes Zimmer** an einen jung. Mann zu vermieten. 7879) Kafferstraße 3.

**1 leeres Zimmer** mit etwas Gelag zum 1. Novbr. gesucht. Off. unt. B 128 an die Expedition dieser Ztg. (7892)

**Gut möbl. Zimmer 3. verm.** 7894) Fackenburg Allee 25 L.

6 Zentner **Magnum-bonum-EBkartoffeln** und ein **Knaben-Mantel** zu verkaufen. 7890) Partengrube 13/1.

Ein **Gehrock-Anzug** u. ein tägl. **Winter-überzieher** zu verkaufen. 7891) Georgstraße 22. II.

**EB-Wurzeln** 10 Pfund 35 Fig. 7856) Wühlstraße 91/9.

Eine eiserne **Bettstrecke** zu kaufen gesucht. 7893) Schützenstraße 75. I. rechts.

**Guterhalt. Walchherd** zu verkaufen. 7877) Raisenhoffstr. 6.

**Fachelt-Anzug, Damen- u. Herren-Winter-Paletots, Ufster, Fußzeug, guten Regulierofen** zu verkaufen. 7885) Dundenstraße 107.

Zwei tadellose **Salbdannenbetten** billig zu verkaufen. 7902) Hügelstraße 91-93. II. rechts.

**2 eichene Brühfüßel** zu verkaufen. 7896) Naßblumenstraße 9. II. rechts.

Ein Paar langschäftige **Stiefel** (Größe 42) u. ein **Gummistragen** billig zu kaufen gesucht. Angebote unter T S 18 an die Exp. d. Bl.

Ein gehäkeltes hellgraues **Dauen-Jackett** (Größe 44) zu verkaufen. 7881) Schönkammerstraße 6a

**1 Ferris-Bund u. div. Püfner** billig zu verkaufen. (7916) **Wilh. Meier, Lorneoweg 4.**

Ein Satz **Ferkel** zu verkaufen. **Brandenbauer** 7854) **Chaussee 5**

Sonnabend u. Sonntag stehen **Ferkel** zum Verkauf. (788) **Krögers Gasthof, Schwartau.**

Gesucht zu sofort **5300 Mk.** 2. Geld, von Selbstgeber. Makler verboten. Aug. unt. G G a. d. Exp.

**Herzlicher Sonntagsdienst** am 19. Oktober von 1 Uhr ab. (7876) **Dr. med. Pflüger, Marktstr. 15 c.** **Dr. med. Wex, Finkenbura, Allee 2a.** **Dr. med. Schaar, Schwart. Allee 47.**

**Dr. Winkelmann**  
7903 **Stockelsdorf**  
bis Anfang November verreist.

**Gesang-Verein**  
**Einigkeit**  
St. Gertrud.

**General-Versammlung**  
am Dienstag, dem 21. Okt.  
abends 8 1/2 Uhr im Lokale  
des Herrn Groth, Kottwitzstr. 1b.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
7901) **Der Vorstand.**







## Um die Freiheit.

Von Franz Langheinrich.

Und wenn Dich Kinder und Enkel fragen:  
Wer hat die Leipziger Schlacht geschlagen  
Vom bängigen Morgen zur flammenden Nacht?  
Sag ihnen: das waren nicht Potentaten  
Mit Felbherrstab und mit Ordenszieraten  
Nicht gottselbste gleißende Nacht!

Die dort die gallischen Ketten zerrissen  
Und sich dem Korfen ins Herz verbissen  
Wie rasende Löwen in zuckender Wut,  
Das waren die Leinenweber und Krümper,  
Des Lebens arme verachtete Stümper  
Und Deutschlands heilige Jugendglut.

Das waren die schlechtgekleideten Scharen,  
Die den hohen Herren nicht fein genug waren  
Zum Prunk und Zug ins bezwungne Paris.  
Und doch, zerfehzt und beschmutzt und zerschossen,  
Vom Blute durchtränkt, das um Freiheit vergossen,  
War jeglicher Mittel ein goldenes Bliß.

Sie kehrten heim zum Weben und Ackern  
Und bauten die Hütten und gingen ackern  
Den Boden, darein man die Brüder verscharrt  
Und schürten der Freiheit feurige Worte  
Und blickten sehrend zur schimmernden Pforte;  
Doch ach, sie haben vergeblich geharrt.

Und wenn Dich Kinder und Enkel fragen,  
So sollst Du ihnen zum zweiten sagen:  
Noch immer ist es in Deutschland Nacht,  
Noch schmieden die Dunklen an Fesseln und Ketten,  
Noch rüsten wir, uns aus dem Irrwahn zu retten,  
Zur letzten befreienden Geisteschlacht.

Aus Nr. 42 der „Münchener Jugend“.

## Völkerkriechen und Klassenkämpfe.

II.

Aus dem politischen Nachlaß eines demokratischen Deutschen.

Eine Nation nenne ich eine große Volksmasse, die durch ihre freien Abgeordneten gesetzlichen Anteil an ihren öffentlichen Verhandlungen hat. . . . Wir sind jetzt die Nation der Titel, des Adels, des Dienstzwanges, der Fröne, des Unsinns, der Dummheit, kurz die privilegierte Nation oder die Nation der Privilegierten. — Meine Zeit fiel in die Schande meines Volkes. . . . Die Bedingung der Vaterlandsliebe ist Freiheit und Gerechtigkeit. Von beiden ist in unseren europäischen Staaten nur das Minimum; die Vaterlandsliebe kann also leicht berechnet werden. Die Vaterlandsliebe der Privilegierten ist der fohende Grimm wilder Tiere, mit welchem sie über ihren Raub wachen. — Vernünftigerweise sollten alle Staatsbeförderungen von unten auf gehen, d. h. die Bürger sollten die Magistraten und die Krieger die Befehlshaber gesetzlich ernennen.

Seume, Apotryphen, zuerst gedruckt 1810, geschrieben 1806/07.

### Der Patriotismus der Junker.

Die alten Aristokraten, diese lieben nur sich und wollen den König als ersten Mitstand behalten. Der Staat gehe ihrer Absicht nach unter, aber die Gutsheerrschaft bleibe. Sie bedienen sich der Franzosen als Mittel zum Kampf. Diesen liegt daran, uns erbärmlich zu erhalten, und diese tadeln daher den König deshalb so laut, daß er das tue, was Napoleon im Königreich Westfalen und Herzogtum Warschau als unerläßliche Bedingung jedes Staates verlangt hat. Es gibt nichts Verwunderlicheres. Diese bilden förmlich eine Partei.

Tagebucheintragung Schöns vom 12. Dezember 1808. Aus den Papieren II. 59.

### Stein über die Fürsten und „unteren“ Stände.

Alle kleinen Fürsten haben aus Egoismus und Geiz der Schwäche denselben Geist; ihnen kommt es nur an auf Erhaltung ihres winzigen Daseins, gleichgültig gegen das Schicksal des Vaterlandes; sie wird man daher alle entweder vorläufig entfernen oder an einem sicheren Ort sammeln, unter strenger Aufsicht nehmen müssen, da man denn ihr Land in ihrem Namen verwaltet, bis man imstande sein wird, eine dauerhafte Ordnung der Dinge zu berücksichtigen. . . . So wird man die Verwaltungsbehörden, die Municipal- und Kommunalverfassungen umbilden, viele der öffentlichen Beamten unter Aufsicht nehmen, den Adel durch manche Reizmittel zu reinen Grundsätzen zurückbringen und den guten Geist der unteren Stände durch Erweiterung ihrer Tätigkeit, durch Belohnungen usw. benutzen und nähren müssen.

Stein an die österreichischen Staatsmänner über die Aussichten einer englischen Landung in Norddeutschland. August 1809. Perg, Aus Steins Leben, I.

Ein Charakterbild Friedrich Wilhelms III. Von den Lieblingsneigungen des Königs stand, besonders in früheren Zeiten, die Vorliebe für militärische Beschäftigungen obenan, doch allein nur aus dem Gesichtspunkt des Friedenszergeräters und der Uniformen, nicht aus dem der Ausbildung zum Krieger. . . . Dabei war keine eigene Wahl zu Befehlshaberstellen in der

Regel nicht vorteilhaft, indem er größtenteils diejenigen, die auf dem Exerzierplatz seine Zufriedenheit erworben hatten, dem wirklichen Feldsoldaten oder dem geistig kräftigeren Menschen vorzog, diese letzteren sogar häufig ungerecht behandelte. Die Liebhaberei des Königs in Hinsicht der Uniformen und des Anzuges war groß und seine Ansichten hierin einem ewigen, größtenteils durch Kleinigkeiten herbeigeführten Wechsel unterworfen. . . . Boyen, Erinnerungen, II. 15—21.

Ich kann Ihre Bedenkllichkeit nicht tadeln und kann nicht leugnen, daß eine gewisse Unentschlossenheit im Charakter des Königs Besorgnis erregen muß. . . . Er ist von der Notwendigkeit des Systems, welches jetzt verfolgt wird, ganz überzeugt. . . . Allein ich stehe Ihnen doch nicht dafür, daß der König uns nicht einmal eines Tages alle fortjagt.

Gneisenau zu Dmpteda, Sept. 1807. Perg, Gneisenau, II. 184, 5.

### Volkskriegswünsche und deutsche Gesinnungen Blüchers.

Mich juchts in allen finger, den säbel zu ergreifen. . . . Jecho ist wiederum die Zeit zu dhun wass ich schon anno 9 angeratten; nehnligh die ganze Nation zu den Waffen aufzurufen und wan die fürsten nicht wollen und sich dem entgegensehen sie samt dem Bonaparte wegh zu jaghen: Denn nich nuhr Preuen allein sondern das ganze Deutsche Vaterland muß widerum Herauffgebracht und die Nation hergesteltt werden.

Blücher an Scharnhorst aus Kunzendorf, 5. Januar 1813.

### Unentschlossenheit des Königs.

Scharnhorst teilte mir dagegen die mir noch fremden neueren Nachrichten aus dem Vaterlande mit, die leider nur einseitig gut zu nennen waren. Denn wenn man von der Stimmung des Volkes und des Heeres nichts als Lobenswertes sagen konnte, so war die Unentschlossenheit des Königs, bearbeitet durch jene, die ich früher als Maulwürfe bezeichnete, doch so groß, daß man nicht allein ein trauriges Festhalten an der französischen Partei, sondern dadurch auch einen sehr besorglichen Konflikt mit der ganz entgegengesetzt ausgesprochenen öffentlichen Meinung ernstlich befürchten konnte.

Boyen, Erinnerungen, II. 303.

York und seine Konvention waren und blieben dem König ein Greuel. Der König war bei der ersten Nachricht über dieses Ereignis in dem höchsten Grade aufgebracht über York gewesen; die anbefohlene Entsetzung und die Untersuchung über das Benehmen des Generals war nicht allein eine zur Beschwichtigung Napoleons getroffene Maßregel, sondern bei dem Könige voller Ernst, dessen Zorn in jenem Augenblick nicht verstellte war. Der König, der bei seiner Art zu denken und zu handeln auch selbst bei Handlungen geistiger Tätigkeit mechanischen Gehorsam verlangte und sich niemals auf die Gründe und Folgen einer Handlung, auf die Beurteilung der Verschiedenheit der Verhältnisse einließ, sah auf einem derartigen Standpunkt nichts als eine direkte Auflehnung des Generals York gegen sein Ansehen. . . . Der König hat trotz allen durch die Zeit abgerungenen äußeren Günstbezeugungen dem General York niemals diesen Schritt vergeben.

Boyen, Erinnerungen, II. 309, 313.

### Man rechnet mit einer Revolution.

Wenn der König noch länger zaudert, die ihm von seinen Untertanen nach dem Willen der Nation zur Verfügung gestellten Mittel anzuwenden oder auch nur die Anstrengungen Rußlands zur Herstellung der Monarchie zu unterstützen, so halte ich eine Revolution für unausbleiblich, und wahrscheinlich wird dann die Armee mit ihrem Beispiel vorgehen und das Signal geben.

Bericht des englischen Agenten Dmpteda an seine Regierung, Ende Febr. 1813. Nachlaß IV, 25.

Die Geister sind in einer Gärung, die schwer zu beschreiben ist. General Scharnhorst übt unbegrenzten Einfluß. Die Militärs und die Häupter der Sekten haben sich unter der Maske des Patriotismus der Zügel der Regierung vollständig bemächtigt; der Kanzler wird vom Strome fortgerissen.

Bericht des österreichischen Gesandten in Breslau vom 25. 2. 1813.

### Die königlichen Proklamationen vom 17. März.

In einer der Proklamationen vom 17. war offen ausgesprochen, daß der angekündigte Krieg kein gewöhnlicher sei, daß alles auf dem Spiel stehe, und daß alles gewagt werden müsse. Als Preis unerhörter Anstrengungen ward im Namen des Königs allen Ständen Freiheit und Berechtigung, in Staatsangelegenheiten eine Stimme zu haben, verheißen, und die königliche Familie selbst versprach alle bevorstehenden Gefahren zu teilen.

Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts, VII, 2, 377, 8.

## Aus der Partei.

Der gelbe Sekretär Fichtner hat entschieden Rech. Dieser Tage wurde er wegen Beleidigung eines Redakteurs unseres Waldburger Parteiblattes zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das verdroß ihn und er suchte eine baldige Gelegenheit zur Revanche. Am Mittwoch hatte er gleich zwei Redakteure der „Schlesischen Bergwacht“ wegen Beleidigung vor den Schöffengericht geladen. Die beiden Genossen Franz und Puschner sollten den ehemaligen Lebusanhänger Fichtner durch folgenden Satz in zwei Zeitungsartikeln beleidigt haben: „Wie lange ist es her, daß die reichstreuen Sekretäre Grund, Fichtner usw. die Bergarbeiter beschimpften.“

Unsere beiden Genossen legten dem Gericht eine Anzahl Flugblätter, die von Fichtner geschrieben waren, und eine ganze Reihe der unflätigsten Beschimpfungen sozialdemokratischer Parteiangehörigen enthielten vor. In diesen Flugblättern werden sozialdemokratische Führer in Waldburg als „Böbel, Parasiten, Partei der Meideidigen, mit Strafenkot vergleichbar“ usw. bezeichnet. Auf Grund dieser Beschimpfungen strengten nun die beiden angeklagten Redakteure Widerklage an. Das Gericht verurteilte auf Bitten des Fichtner die Verhandlung. Jedenfalls will der klagegünstige reichstreue Verbandssekretär Zeit gewinnen, um seine Revanche wegen dieser für ihn brenzligen Situation zurückzuziehen.

Ein Pfarrer wegen Religionsmähung zu Gefängnis verurteilt. Der immerhin seltene Fall, daß ein Pfarrer wegen Beschimpfung religiöser oder kirchlicher Einrichtungen verurteilt wird, stieß dem Führer der Oppersdorffschen Richtung in Schlesien, dem Pfarrer Nieborowski in Reichtal, zu. In seinem Blatte „Das katholische Deutschland“ hatte er den Protestantismus „eine elende Karikatur des Katholizismus“ genannt. Das Gericht verurteilte deswegen den Pfarrer zu drei Tagen Gefängnis, seinen verantwortlichen Redakteur, Alois Lammel, zu einem Tage Gefängnis.

Braunschweiger Justiz. Zu drei Monaten Gefängnis wurde am Mittwoch Gen. Richard Wagner und zu zwei Monaten Genosse Otto May, beide Redakteure am „Volksfreund“ in Braunschweig, von der ersten Strafkammer des Landgerichts in Braunschweig verurteilt. Genosse Wagner soll einen Oberlandesgerichtsrat Seidler in einem Artikel vom 17. Februar beleidigt haben, in welchem die sozialistenfeindlichen Äußerungen des Seidler im Landtage bei der Beratung des neuen Schulgesetzes niedriger gehängt wurden. Seidler hatte im Landtage den Antrag gestellt, den Schülern die Teilnahme an Vereinen und Vereinsfestlichkeiten zu verbieten, die „oben“ nicht genehm sind. Als dieser Antrag zum Gesetz erhoben wurde, erschien im „Volksfreund“ eine Kritik, für die jetzt Wagner als Strafe drei Monate Gefängnis erhielt. — Im März d. J. nahm Seidler erneut Veranlassung, im Landtage gegen den „Volksfreund“ zu Felde zu ziehen. Der „Volksfreund“ antwortete mit einem Artikel darauf. Genosse May als Verantwortlicher erhielt nun wegen Beleidigung Seidlers ebenfalls zwei Monate Gefängnis.

Schiller und Goethe konfisziert. Bei einer Festlichkeit der Bonner Abonnenten der „Arbeiter-Jugend“ tauchten plötzlich einige Polizeibeamte auf und eröffneten den Festleitern, daß eine Verlosung, die von diesen beabsichtigt war, nicht die polizeiliche Genehmigung gefunden habe und daß die für die Lotterie bereit gestellten Gegenstände beschlagnahmt werden müßten. Obwohl sich darauf die Festleitung bereit erklärte, auf jede Verlosung zu verzichten, gingen die Polizeibeamten munter aus Werk und konfiszierten Schillers „Tell“, Goethes „Faust“ und andere Klassiker, sowie die übrigen Verlosungsgegenstände. Auch eine Zigarettenkiste mit vier weißen lebenden Kanarienvögeln wurde mitgenommen. — Diese polizeiliche Aufmerksamkeits machte der Jugend großen Spaß; es wurde ihr treffend demonstriert, welche herrliche Staatseinrichtungen wir in Preußen-Deutschland besitzen.

Das Plakat-Verbot in Stuttgart. Die von dem Stuttgarter Polizeidirektor verbotene Plakatierung von Volksversammlungen gegen den Jubiläums-Kummel wurde von den sozialdemokratischen Gemeinderäten sofort am folgenden Tage zum Gegenstand einer Interpellation gemacht. Genosse Wassner erhob schärfsten Protest gegen diese Verkümmern der Freiheit des öffentlichen Wortes. Der Oberbürgermeister deckte aber den Polizeidirektor unermäßig und sowohl die nationalliberalen, als auch die volksparteilichen Stadtväter hatten gegen das Vorgehen des Stuttgarter Jagow nicht das geringste einzuwenden.

## Bürgertafel.

Zu Lübeckschen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Land- amte angenommen:

Schriftfeger Uderhold. Schuhmachermeister Wade. Eisen- dreher Wade. Eisenbahnwagenführer Barkentzien. Vot- te Becker. Malergeselle Weiss. Schneidergeselle Bekendorf. Arbeiter Bernbeck. Eisenbrecher Bernhard. Wertmeister Berthold. Ziepelergeselle Bierle. Arbeiter Volkholz. Arbeiter Brügmann. Schlossergeselle Bumann. Obermeister Bunge. Buchdruckergehilfe Burmeister. Maurergeselle Busch. Vade- meister Conrad. Arbeiter Gruel. Arbeiter Dencker. Klemp- nergeselle Dencker. Landmann Denker in Reede. Arbeiter Dierck. Tischler Döschel. Obermeister Dreier. Kaufmann Düwe. Volkstetretär Gähler. Lehrer Gismann. Maurer- geselle Jaasch. Malermeister Jaden. Bahnarbeiter Feddern. Lagenmeister Florian. Arbeiter Göb. Arbeiter Grundt. Arbeiter Hagelstein. Arbeiter Haij. Handlungsgehilfe Gammann. Landmann Gent in Pöppendorf. Schiffstimmer- geselle Holtreter. Schichtmeister Hornig. Banddirektor Janus. Maurergeselle Jural. Güterschreiber Jürs. Arbeiter Kadback. Arbeiter Kirsch. Heizer Klauen. Magazinverwalter Koch. Schuhmacher Koop. Schlossergeselle Korth. Schneider Kreuzfeldt. Tischler Krüger. Obergeringieur v. Kugelgen. Arbeit- ler Lemke. Arbeiter Leonhard. Arbeiter Leppin. Handlungs- gehilfe von der Lippe. Arbeiter, Feuerteur und Zigarrenhändler Lührroth. Arbeiter Luckmann. Arbeiter Maiesia. Tischler- geselle Markmann. Arbeiter Marweg. Maurergeselle Witt. Lehrer Madaellen. Träger Moll. Zimmergeselle Mull. Landmann Mütter in Pöppendorf. Schuppenaufseher Naths. Schneidergeselle Nagle. Wagnmäter Oesterling in Ober- büllau. Arbeiter Petermann. Schmiedegeselle Peters. Schriftfeger Plackmeyer. Gartenarbeiter Pohl. Arbeiter Puck. Wertmeister Ramm. Schriftfeger Reimann. Schmiedegeselle Reinde. Mechaniker und Fahrradhändler Reppenbagen. Maurerpolier Roesner. Sattlergeselle Roje. Arbeiter Samluf. Diplom-Ingenieur Scharke. Lehrer Schlachte. Schneidergeselle Schmidt. Drehergeselle Schmidt. Ober- bahnauffisant Schrage. Photograph Schwabroh. Korrespon- dent Simonides. Chauffeur Sobel. Profurist Schreyer. Betriebsleiter Teudt. Witterergeselle Wargenau. Maurer- geselle Warnde. Lehrer Weber. Maurergeselle Willms. Lehrer Witorf. Arbeiter Wosin. Handlungsgehilfe Wosin. Lehrer Zutterbaum.

Sie haben am 27. September 1913 vor dem Senat den Bürgereid geleistet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



# Grosse

# Volkversammlung

am Sonntag, dem 19. Oktober 1913, vormittags 11 Uhr  
im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Johannisstr.

Tages-Ordnung:

## Die Leipziger Völkerschlacht-Jahrhundertfeier und das deutsche Volk.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Dr. Georges Weill-Metz.**

### Freie Diskussion.

Einwohner Lübecks! Arbeiter! Erscheint in Massen! Es gilt der Geschichts-  
klitterung die historische Wahrheit gegenüberzustellen.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Paul Löwig, Johannisstraße 46.

(7826)

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.  
Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum  
**29. Stiftungsfest**  
bestehend aus  
**BALL**  
am Sonntag, d. 19. Oktober 1913  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.  
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee.

7892

Deutscher Transportarbeiter-Verband  
Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum  
**Herbst-Vergnügen**  
am Sonnabend, dem 25. Oktober 1913  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße.  
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Eintritt für Herren 30 Pfg., eine Dame frei.  
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee.  
NB. Karten sind zu haben bei den Hilfskassierern und  
im Bureau.

7874

**Waisen-Hof** **Sonntag:**  
**Gr. Tanzmusik**  
Gust. Gipp.  
**Konzerthaus Fünfhausen.**  
Morgen Sonntag: Großes Tanzfränzchen.

(516)

### Arbeiter-Bildungsverein Lübeck.

Vorstellung im Neuen Stadttheater  
am Sonntag, dem 2. November, nachm. 3 Uhr präz.

### Die Schiffbrüchigen.

Schauspiel in 3 Akten von Brieux.

Preis der Karte 60 Pfg., einschliesslich Garderobe.

Die Auslosung der Plätze erfolgt am Sonnabend, dem  
1. November, von 6 $\frac{1}{2}$  bis 9 Uhr abends im Gewerkschaftshaus,  
Johannisstraße 50/52.

Die gelöste Karte berechtigt nicht zum Eintritt, sondern ist bei der  
Auslosung gegen Empfang der nummerierten Billets zurückzugeben.

Um pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht.

Kinder unter 14 Jahren haben zu dieser Vorstellung  
keinen Zutritt.

7904)

Der Vorstand.

Karten sind zu haben: Gewerkschaftshaus, Parteisekretariat,  
Expedition dieses Blattes und in den Verkaufsstellen des Konsum-  
Vereins.

### Lichtspiele — Bad Schwartau.

### Das Kind von Paris

Großes sensationelles Drama in 4 Akten  
sowie das sehr reichhaltige Programm. (7872)

### Arbeiter-Bildungsverein Lübeck.

### Winterlehrplan:

Montag: Deutsche Sprache.  
Mittwoch: Rede-Uebung (Erfurter Programm).  
Freitag: Rechnen.

Die Kurse beginnen am Montag, dem 20. Oktober  
und finden regelmässig im Gewerkschaftshaus, Johannis-  
straße 50/52, abends von 8 $\frac{1}{2}$  Uhr bis 10 Uhr, statt.

Das Eintrittsgeld und der Monatsbeitrag beträgt je  
30 Pfg., wofür die Teilnahme an allen Kursen freisteht.

Anmeldungen werden vor Beginn der Kurse entgegen-  
genommen.

Um zahlreiche Teilnahme ersucht

Der Vorstand.

7752

NB. Sonntag, 19. Oktober:

### Besichtigung des Rathauses.

Sammelpunkt: 9 $\frac{1}{4}$  Uhr auf dem Marktplatz. Preis 15 Pfg.  
Gäste sind herzlich willkommen. D. O.

### Restaur. Polierkrug

Empfehle mein neues Klubzim-  
mer mit Piano Gesangvereiner  
und Klubs sowie zur Abhaltung von  
Festlichkeiten. (727)  
Dasselbst gut. bürgerl. Mittagstisch  
**F. Strokar**  
Schwartauer Allee 92.

### „CINES“ Hansa-Theater.

### Cleopatra

### Die Herrin des Nils

Das Filmwunder der Welt.  
Drama in 5 Akten.

Der größte Erfolg, den je ein  
Film in Deutschland hatte.

Vorstellung 4 $\frac{1}{2}$  u. 8 $\frac{1}{2}$  Uhr

Sonntags 4 u. 8 Uhr.

Eintrittspreise von 25 Pf. an.  
Vorverkauf bei (7840)

Rudolph Karstadt.

### Neues Stadttheater.

Sonnabend, den 18. Oktober 1913.  
(Voll- u. Sonnabend-Abonnement).  
Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr  
Zur Hundertjahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig:

### Theodor Körner

Oper von H. Kaiser.  
Vorher Kaisermarsch von Richard  
Wagner.

Das Haus ist festlich erleuchtet.  
Die Festvorstellung wird durch  
Kanfaren vom Altar des Stadt-  
theaters in der Bekergrube ein-  
geleitet.

Große Preise.  
Sonntag, nachmittag

Anfang 8 Uhr. Ende 5 $\frac{1}{2}$  Uhr.

### Ein Walzertraum.

Operette von O. Strauß.  
Einheitspreis Mk. —.75.

Berufung Sonnabend von 8-9 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Sonntag abend:

(Voll-Abonnement)  
Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ende 10 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Wiederholung  
der Fest-Vorstellung

**Theodor Körner**  
Oper von H. Kaiser.  
Vorher Kaisermarsch von R. Wagner.  
Das Haus ist festlich erleuchtet.  
Große Preise. (7895)